

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Band:** 62 (2006)

**Artikel:** Lazar Gulkowitsch und das Seminar für jüdische Wissenschaft an der Universität Tartu (Dorpat) (Teil II)  
**Autor:** Nömmik, Urmas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961608>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lazar Gulkowitsch und das Seminar für jüdische Wissenschaft an der Universität Tartu (Dorpat) (Teil II)

von *Urmas Nömmik*\*

## 4. Lazar Gulkowitsch vor der Fahrt nach Estland: Königsberg, Leipzig und die Wissenschaft des Judentums

Bevor wir weiter den Ereignissen in Tartu folgen, muss das Leben des gerade in Leipzig Professor gewordenen Lazar Gulkowitsch beleuchtet werden. Er wurde am 20. Dezember 1898<sup>86</sup> in Žirin<sup>87</sup> (Gouvernement Minsk, Weissrussland) als Sohn des Kaufmanns Joel und seiner Frau Sara Zenowski<sup>88</sup> geboren. Bis zum zwölften Lebensjahr besuchte er eine Schule in Baranowitschi, in der er auch Unterricht im Hebräischen und Talmud bekam,

---

\* *Urmas Nömmik*, M. A., Tartu Ülikooli usuteaduskond, Ülikooli 18, EE-50090, Tartu, Estland. Der erste Teil dieses Beitrages ist im letzten Heft erschienen: *Judaica* 61 (2005), S. 351–372.

<sup>86</sup> Das Geburtsjahr verdient eine Anmerkung. Fast alle Quellen nennen 1898 (z. B. J. E. OPPENHEIMER [ed.], *Lexikon des Judentums*, S. 262; I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 250; E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 184); in den von Gulkowitsch selbst verfassten Lebensläufen hingegen lautet es unterschiedlich: In dem für Tartu geschriebenen Lebenslauf und im Dienstbrief steht 1899 (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 11–12.145), in dem für Leipzig verfassten dagegen 1898 [abgedruckt in S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 123]. Da der Tag und Monat immer gleich sind, lässt sich der Unterschied nicht durch den Kalenderwechsel in Russland erklären. Alle weiteren Angaben zu Gulkowitschs Leben folgen, falls nicht anders vermerkt, den beiden Lebensläufen.

<sup>87</sup> Eigentlich Žirin (ЖИРИН) – mündliche Auskunft von T. Schor.

<sup>88</sup> So R. HEUER (ed.), *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*, München 2002 (= Archiv Bibliographia Judaica 10), S. 33 und H. A. STRAUSS/W. RÖDER (ed.), *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945*, München, New York, London, Paris 1983.

anschliessend kam er in die berühmte Talmud-Schule in Mir (Gouvernement Minsk, heute Oblast Grodno, Weissrussland<sup>89</sup>), um dort schon in einem Semester im Alter von 13 Jahren die höhere Stufe anzutreten und bis zu seinem 17. Lebensjahr mit verschiedenen rabbinischen Autoritäten Talmud, Devisoren- und Responsenliteratur zu studieren. Während des Ersten Weltkrieges floh die Familie in die Hafenstadt Nikolajew (Ukraine),<sup>90</sup> wo er nach den schon früher begonnenen Vorbereitungen am 14. November 1918 in der Abendklasse des dortigen russischen Gymnasiums das Abiturrexamen bestand. Nach der Evakuierung traf er in Wirballen (Virbälis in Litauen) ein, vermutlich die neue politische Situation nutzend. Wie sein Lebenslauf ausdrückt, leitete er dort 1918/19 eine hebräische Volksschule und hat dem Rabbinat angehört. S. Hoyer nimmt an, dass Gulkowitsch vermutlich das Medizinstudium in Königsberg als Vorbereitung für eine spätere Erwerbstätigkeit vor Augen gehabt habe,<sup>91</sup> doch muss ergänzt werden, dass die Albertus-Universität Königsberg und ausgerechnet deren medizinische Fakultät vor dem Ersten Weltkrieg die traditionelle Möglichkeit des Auslandsstudiums für Juden aus dem Zarenreich dargestellt hat. Darüber hinaus ist Königsberg vor dem Krieg gerade unter den kaufmännischen jüdischen Familien aus Litauen und Weissrussland ein geeigneter Studien- und Kurort gewesen.<sup>92</sup> Gulkowitsch hat just über diese Voraussetzungen verfügt.

So hat er seit 1919 an der Universität Königsberg Medizin, Philosophie und an der berühmten Theologischen Fakultät Altes Testament studiert.<sup>93</sup> Die philosophischen und philologischen Fächer schienen ihm von Anfang an eher zu liegen als die medizinischen. Neben seinem grossen Philosophielehrer Professor Albert Dieterich Goedeckemeyer (1873–1945), dessen kantianischer Einfluss auf Gulkowitsch bestimmt nicht zu leugnen ist, hat er den

<sup>89</sup> I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 250; T. SCHOR, Professor-gebraist Lazar Gulkovitš, S. 246.

<sup>90</sup> I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 250.

<sup>91</sup> S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 124.

<sup>92</sup> S. SCHÜLER-SPRINGORUM, *Die jüdische Minderheit in Königsberg, Preußen, 1871–1945*, Göttingen 1996 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 56), S. 71–72.165–166. Kurz vor dem Krieg betrug der Anteil der jüdischen Studenten an der Medizinischen Fakultät sogar 40%.

<sup>93</sup> Zur Universität Königsberg allgemein siehe G. VON SELLE, *Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preussen*, Würzburg<sup>2</sup> 1956. Zur theologischen Fakultät H. DEMBOWSKI, Zur Geschichte der Theologischen Fakultät der Universität Königsberg (1544–1945), in: B. JÄHNIG (ed.), *450 Jahre Universität Königsberg. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte des Preußenlandes*, Marburg 2001, S. 25–38.

grossen Wissenschaftler und Alttestamentler Max Löhr (1864 – 1931) seinen Lehrer und väterlichen Freund genannt und dessen Menschlichkeit und Güte bewundert.<sup>94</sup> In jener Zeit vertrat seit 1909 das Fach Orientalistik in Königsberg der Ägyptologe Walter Wreszinski (1880 – 1935).<sup>95</sup> Davon, dass Gulkowitsch ihm bekannt war, zeugt seine Unterschrift unter dem von Rabbiner Goldmann 1933 verfassten und unten diskutierten Bittbrief. Ebenfalls dürfen wir vermuten, dass er durch seine Studien in Königsberg Beziehungen zum dortigen Rabbiner, jüdischen Wissenschaftler, Alttestamentler und Honorarprofessor der Königsberger Universität Felix Perles (1874 – 1933) hatte.<sup>96</sup> Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Forschungen und Verdienste um die alttestamentliche Textkritik lassen immerhin einen Einfluss auf die sprachgeschichtlich orientierten Werke Gulkowitschs erahnen, nicht zu sprechen von der Idee des jüdischen Lehrstuhls.<sup>97</sup> Sicher gilt, dass er die Werke von Perles für beachtenswert gehalten hat, z. B. zitiert er 1924 am Ende seines Aufsatzes „Das Wesen des Talmud“ umfassend die *Jüdischen Skizzen*.<sup>98</sup> Neben offensichtlich wirkungsvollen Gedanken dieser Gelehrten muss Gulkowitsch mit der religionsgeschichtlichen Richtung in Königsberg (seit 1912 Professor H. Rust)<sup>99</sup> in Berührung gekommen sein, da an der Universität Religionswissenschaft mit der systematischen Theologie verknüpft war. Aber nicht nur der Religionsgeschichte, sondern dem Hauptkennzeichen von Königsberg konnte er als Student der Geisteswissenschaften unter keinen Umständen entkommen – wir wissen leider wenig über die Art der Schulbildung und die möglichen Einflüsse auf Gulkowitsch in der

<sup>94</sup> Widmung in L. GULKOWITSCH, *Rationale und mystische Elemente in der jüdischen Lehre*, Tartu 1935 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XXXVII.3 (1936); Scholae Seminarii Litterarum Judaeorum Universitatis Tartuensis 1]. Siehe auch S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 124.

<sup>95</sup> S. SCHÜLER-SPRINGORUM, *Die jüdische Minderheit in Königsberg, Preußen, 1871–1945*, S. 68.

<sup>96</sup> Zu diesem K. WILHELM, *Zur Einführung in die Wissenschaft des Judentums*, S. 25.146 und S. SCHÜLER-SPRINGORUM, *Die jüdische Minderheit in Königsberg, Preußen, 1871–1945*, S. 109.

<sup>97</sup> S. SCHÜLER-SPRINGORUM, *Die jüdische Minderheit in Königsberg, Preußen, 1871–1945*, S. 221.

<sup>98</sup> L. GULKOWITSCH, *Das Wesen des Talmud*, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Neue Folge* 3 (1924), S. 111–120, dort S. 119–120.

<sup>99</sup> K. RUDOLPH, *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität und die Entwicklung der Religionswissenschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte und zum Problem der Religionswissenschaft*, Berlin 1962 (= Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse 107, Heft 1), S. 65.

Talmud-Schule, in Königsberg müssen wir aber den entscheidenden Anstoss wahrnehmen, nämlich den des Rationalismus.<sup>100</sup> Die Titel einer ganzen Reihe seiner Arbeiten legen nahe, dass das Zerlegen des Verhältnisses der rationalistischen und mystischen Elemente im Judentum, besonders aber in Talmud, Kabbala und Chassidismus, bis in seine letzten Werke einen der Eckpfeiler seiner Theorien bildet. Gulkowitsch hat sich der europäischen Wissenschaft zugewandt und seine erste Universität in der Hochburg des Rationalismus, nämlich in Königsberg, besucht. Daher war seine Zukunft auch kaum anders vorstellbar als im Lichte der ständigen und in der Tat bis heute andauernden, die Rezeption Gulkowitschs und anderer jüdischer Wissenschaftler prägenden Auseinandersetzung mit den Befürwortern der als massgeblich betrachteten mystischen Struktur im Chassidismus.<sup>101</sup> Auch seine entstehende Dissertation sollte den rationalen, auf Induktion und Analogie aufgebauten wissenschaftlichen Charakter der Kabbala beweisen.<sup>102</sup>

Inzwischen, im Februar 1922, legte Gulkowitsch die ärztliche Vorprüfung in Anatomie, Physiologie, Chemie, Physik, Zoologie und Botanik ab.<sup>103</sup> Am 22. Oktober 1922 promovierte er aber bei seinem Lehrer Goedeckemeyer und wurde am 6. Dezember desselben Jahres, mit 24 Jahren, aufgrund der als gut anerkannten Schrift „Wesen und Entstehung der Kabbala“ Doktor der Philologie und Magister der freien Künste.<sup>104</sup> Ein gleichnamiger Aufsatz ist später im *Archiv für Geschichte der Philosophie und Soziologie* in Berlin erschienen; trotz einer fehlenden entsprechenden Anmerkung ist anzunehmen, dass es sich dabei um den Abdruck der Dissertation handelt.<sup>105</sup> Gulkowitsch setzte trotzdem sein medizinisches Studium fort und reichte an-

<sup>100</sup> H. WASSERMANN, „*Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .*“, S. 15 erwähnt auch die „rationalistische“ und antimystische (und antichassidische) Einstellung“ der litauischen Jeschiwot und deren möglichen Einfluss auf Gulkowitsch.

<sup>101</sup> Ein hinreichender Beleg dafür ist die sich auf einige Rezensionen zu Gulkowitschs Arbeiten und Gershom Scholems Einschätzung stützende Publikation von H. WASSERMANN, „*Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .*“ aus dem Jahre 1998.

<sup>102</sup> *Jahrbuch der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg Pr. 1922*, Königsberg Pr. 1923, S. 87.

<sup>103</sup> Zeugnis der Prüfungskommission (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 5).

<sup>104</sup> Doktorurkunde aus Königsberg, 6. Dezember 1922 (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 8).

<sup>105</sup> L. GULKOWITSCH, *Wesen und Entstehung der Qabbala*, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie und Soziologie. Neue Folge* 31 (1927), S. 66–91. Vgl. S. HOYER, *Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu)*, S. 124; H. WASSERMANN, „*Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .*“, S. 6 Anm. 3; T. SCHOR, *Professor-gebraist Lazar Gulkovitš*, S. 246.

derhalb Jahre später, am 26. März 1924, die medizinische (ophthalmologische) Dissertation „Der Druck in den Arterien des Augeninnern“ ein, die laut der Bescheinigung der Albertus-Universität Königsberg vom 15. Oktober desselben Jahres mit der Note „sehr gut“ angenommen worden ist.<sup>106</sup> Wie S. Hoyer beobachtet,<sup>107</sup> kann es sich bei der Veröffentlichung einer zusammen mit dem bereits promovierten Hans Lullies geschriebenen und von O. Weiss vorgelegten Arbeit mit demselben Titel in der Schriftenreihe der Königsberger Gelehrten Gesellschaft<sup>108</sup> nicht um die Dissertation handeln; ausserdem wurde die Doktorschrift laut der deutschen Jahresverzeichnisse 1924–1926 nicht angenommen. So bleibt die Frage der medizinischen Promotion unklar, weil die Bescheinigung aus Königsberg doch vorliegt und Gulkowitsch später gelegentlich Dr. med. et phil. genannt wurde.<sup>109</sup> Zwei Tage nach dem Einreichen der medizinischen Dissertation bekam Gulkowitsch die Mitteilung des Dekans der Theologischen Fakultät der Leipziger Universität, dass er als Nachfolger von Israel Issar Kahan ernannt worden sei.<sup>110</sup> Damit war seine endgültige Wende hin zur Philologie und anderen Geisteswissenschaften entschieden.

Bevor wir Gulkowitsch nach Leipzig folgen, sei noch ein entscheidender Wendepunkt in seinem persönlichen Leben erwähnt. Es ist anzunehmen, dass er in Königsberg seine künftige Frau Frieda (geborene Rabinowitz, \*27. Februar 1900<sup>111</sup>) getroffen hat. Sicher ist sie in Königsberg in die Schule gegangen,<sup>112</sup> und der Familienname Rabinowitz ist dort im Handelssektor ein bekannter Name gewesen.<sup>113</sup> Wann sie geheiratet haben, ist uns heute

<sup>106</sup> Bescheinigung (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 4).

<sup>107</sup> S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 124 und Anm. 10–11.

<sup>108</sup> H. LULLIES/L. GULKOWITSCH, Der Druck in den Arterien des Augeninnern, in: H. LULLIES/L. GULKOWITSCH, *Beiträge zur Lehre vom Flüssigkeitswechsel des Auges*. Vorgelegt von O. Weiss, Berlin 1924 (= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Naturwissenschaftliche Klasse, 1. Jahr, Heft 2), S. 105–112.

<sup>109</sup> Z. B. in einem Brief A. von Bulmerincqs (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 14–15) oder in L. GULKOWITSCH, Maimonides'e elu ja töö mõistmiseks. (Tema 800. Sünnipäeva puhul). Deutsches Referat: Zum Verständnis von Leben und Werk des Maimonides, in: *Eesti Arst* 8 (1935), S. 618–633. Vgl. auch T. SCHACHOVSKAYA, Einleitung in die Inventarliste des Bestands 47 in HRA UB Tartu.

<sup>110</sup> Brief vom 28. März 1924 (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 7).

<sup>111</sup> E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 184.

<sup>112</sup> Die Schulzeugnisse von F. Rabinowitz: HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 5.

<sup>113</sup> S. SCHÜLER-SPRINGORUM, *Die jüdische Minderheit in Königsberg, Preußen, 1871–1945*, S. 165.

leider nicht bekannt. Das erste Kind, Tochter Lea, ist jedoch schon am 2. September 1925 geboren.<sup>114</sup>

Schon während der Königsberger Zeit hat Gulkowitsch eine Universität für seine Habilitation gesucht. Möglicherweise ist ein Ziel das Seminar für Geschichte und Kultur des Orients an der Hamburger Universität gewesen.<sup>115</sup> Die Gelegenheit bot sich allerdings im Mekka der Altorientalisten Deutschlands in der Vorkriegszeit, an einer der führenden deutschen Universitäten, gerade in Philosophie, Religionswissenschaft, Orientalistik, Altphilologie, Germanistik und anderen Philologien – nämlich an der Universität Leipzig, die zu den grössten in Deutschland gehörte (ca. 5000 Studenten),<sup>116</sup> und an der früher auch die Tartuer Semitisten und Alttestamentler J. C. W. Volck, A. Bulmerincq und O. E. Seesemann studiert hatten.<sup>117</sup> Entweder hat seine Dissertation das Interesse der Leipziger Theologen geweckt, oder er ist von seinen Betreuern empfohlen worden.<sup>118</sup> Zumindest sollte diese nach der Promotion verhältnismässig rasche Einladung in eine der führenden deutschen Universitäten für einen Ostjuden eine grosse Ehre sein. Ihm wurde das von dem kurz zuvor verstorbenen I. I. Kahan (1858–1924, Lektor 1920–1923)<sup>119</sup> bekleidete Lektorat für Hebräisch, Aramäisch und talmudische Wissenschaft übertragen, und die Vorlesungen begannen schon in der letzten Aprilwoche 1924.<sup>120</sup> Zugleich wurde er auch zum Leiter der Abteilung für spätjüdische Wissenschaft am Alttestamentlichen Seminar der Theologischen Fakultät ernannt und setzte hier die seit Franz Delitzsch heimische Tradition der rabbinischen Studien fort.<sup>121</sup> Durch das Lektorat und

---

<sup>114</sup> E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 184. S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 127 vermutet 1924 als Jahr der Hochzeit, ein früheres Datum wäre jedoch realistischer.

<sup>115</sup> Brief vom 25. Januar 1924 (HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 1, Bl. 2).

<sup>116</sup> A. REBLE, Der Philosoph und Pädagoge Theodor Litt in Leipzig 1920–1947, in: *Der Philosoph und Pädagoge Theodor Litt in Leipzig 1920–1948*, Leipzig 1993 (= Leipzig Universitätsreden. Neue Folge, Heft 74), S. 17–48, hier S. 17.46.

<sup>117</sup> M. HALLIK/O.-M. KLAASSEN, *Keiserlik Tartu ülikool (1802–1918) ja orient*, S. 67.73.

<sup>118</sup> S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 124. Letzteres behauptet H. WASSERMANN, „Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .“, S. 6.

<sup>119</sup> Bei ihm hat übrigens A. von Bulmerincq 1896–1898 den Babylonischen Talmud studiert (M. HALLIK/O.-M. KLAASSEN, *Keiserlik Tartu ülikool (1802–1918) ja orient*, S. 73).

<sup>120</sup> Brief vom 28. März 1924 (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 7). Die Angaben hier und im weiteren folgen, wenn nicht anders angemerkt, dem *curriculum vitae* (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 11–12).

<sup>121</sup> K. RUDOLPH, *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität*, S. 137.

aufgrund des deutschen Beamtenrechts wurde er auch in Deutschland eingebürgert.<sup>122</sup>

Die Möglichkeiten an der Leipziger Universität waren schwerlich zu unterschätzen, und Gulkowitsch wusste am besten, wie aus diesen Vorteile zu ziehen waren. In seinem *curriculum vitae* nennt er 1933 zurückblickend vier Lehrer, allesamt hervorragende Wissenschaftler, bei denen er am besten mit aktueller wissenschaftlicher Diskussion in Berührung kam. Neben dem Studium der arabischen Sprache und Kultur beim Islamforscher August Fischer (1865–1949)<sup>123</sup> vermehrten zwei berühmte Professoren seine Kenntnisse im Bereich der Assyriologie. Heinrich Zimmern (1862–1931, Professor 1900–1929), Nachfolger von Franz Delitzsch, der zugleich grosse Verdienste in der alttestamentlichen Wissenschaft hat, hielt in den 1920er Jahren Vorlesungen über babylonische Wissensgebiete und am Ende über Parsismus. Zusammen mit A. Fischer ist er Herausgeber der gewichtigen *Leipziger Semitistische[n] Studien* und der *Zeitschrift für Assyriologie*<sup>124</sup> sowie für die Veröffentlichungen des Orientalistischen Instituts verantwortlich gewesen. Nach dessen Tode hat Gulkowitsch das Studium der Assyriologie und gewiss der für die Weiterarbeit wichtigen Methodologie sowie der wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit bei dem von ihm für einen genialen Lehrer gehaltenen<sup>125</sup> Professor für semitische Philologie Benno Landsberger (1890–1968, Professor bis 1935<sup>126</sup>) fortgesetzt. Daneben widmete Gulkowitsch sich auch der Ägyptologie sowie insbesondere der Äthiopistik. Hier ist sein Lehrer Georg Steindorff (1861–1951, Professor 1893–1934<sup>127</sup>) gewesen, der im Auftrage der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zugleich für die Herausgabe ihrer ebenso ge-

---

<sup>122</sup> Weiter dazu siehe S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 124–125.

<sup>123</sup> H. PREISSLER, Arabistik in Leipzig (vom 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts), in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 28/1 (1979), S. 87–105, dort S. 100ff.; K. RUDOLPH, *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität*, S. 98.

<sup>124</sup> K. RUDOLPH, *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität*, S. 96ff.; S. KAZNELSON, *Juden im deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk*. Mit einem Geleitwort von Richard Willstätter, Berlin<sup>2</sup> 1959, S. 328.

<sup>125</sup> So in einem Brief Gulkowitschs (HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 3). Vgl. L. GULKOWITSCH, *Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte*, Leipzig 1931 (= Staatliche Forschungsinstitute bei der Universität Leipzig. Forschungsinstitut für Orientalistik – Assyriologische Abteilung), S. 6.

<sup>126</sup> M. MÜLLER, Die Keilschriftwissenschaften an der Leipziger Universität bis zur Vertreibung Landsbergers im Jahre 1935, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 28/1 (1979), S. 67–86.

<sup>127</sup> K. RUDOLPH, *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität*, S. 98.



wichtigen Zeitschrift zuständig war. In dieser Reihe hat Gulkowitsch schon 1924 einen Vortrag veröffentlicht.<sup>128</sup> Wie man aus einigen Veröffentlichungen und der Habilitation herleiten kann, sind für Gulkowitsch gewiss auch der Begründer von *AGGELOS. Archiv für neutestamentliche Zeitgeschichte und Kulturkunde* und seit 1916 Professor für Neues Testament Johannes Leipoldt (1880–1965) und sein Nachfolger, ein Vertreter der rabbinischen Studien und Neutestamentler, seit 1924 Privatdozent und seit 1930 Professor, Paul Fiebig, von besonderer Wichtigkeit gewesen.<sup>129</sup> Darüber hinaus ist aus der Universität Leipzig in den 1920er Jahren der Alttestamentler Albrecht Alt (1883–1956), seit 1922 Professor an der Theologischen Fakultät und Leiter des Alttestamentlichen Seminars, der mit jüdischen Gegebenheiten gut vertraut war und z. B. 1926 „Entstehung des Judentums“ las, erwähnenswert. Weiterhin gehörte zum engsten Kreis der Lehrer und Kollegen Gulkowitschs der Professor für vergleichende Religionswissenschaft Hans Haas (1868–1934, seit 1915 Professor in Leipzig), Betreuer und Herausgeber seiner Habilitationsschrift in der Reihe „Veröffentlichungen des Forschungs-Instituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig“, deren Redakteur er gleichzeitig gewesen ist. H. Haas dürfte auch bei Gulkowitschs Wende zu den Arbeitsweisen der vergleichenden Religionsgeschichte neben der philologischen Pate gestanden haben. Auch sein Nachfolger Joachim Wach (1898–1955) kannte Gulkowitsch gut, wie sich aus einigen Dokumenten ergibt. Neben den genannten Gelehrten haben hier in den ersten Leipziger Jahren Gulkowitschs noch Rudolf Kittel (1853–1929, seit 1888 Professor) und Alfred Jeremias (1864–1935), seit 1921 Professor für Religionsgeschichte, insbesondere semitische Religionsgeschichte, gewirkt. Sein in Königsberg begonnenes Philosophiestudium konnte Gulkowitsch in glücklicher Verbindung mit Pädagogik bei Professor Theodor Litt (1880–1962, Professor seit 1920, Rektor 1931/32)<sup>130</sup> in Leipzig fortsetzen. Neben den angeführten Lehrern bezeichnete sich Hans Heinrich Schaefer, späterer Professor für iranische Philologie und Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen in Berlin, im Empfehlungsschreiben für Tartu als Kollege Gulkowitschs aus den Jahren 1930/31.<sup>131</sup> Das auf diesen Seiten gewonnene Bild zeugt vom hohen Engagement Gulkowitschs sowohl

<sup>128</sup> L. GULKOWITSCH, Das Wesen des Talmud, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Neue Folge* 3 (1924), S. 111–120.

<sup>129</sup> Hier und im weiteren Angaben und Lebensdaten nach K. RUDOLPH, *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität*, S. 102ff.123ff.133ff.

<sup>130</sup> A. REBLE, *Der Philosoph und Pädagoge Theodor Litt in Leipzig 1920–1947*, S. 33.

<sup>131</sup> Empfehlung (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 34).

an der Theologischen als auch an der Philosophischen Fakultät sowie von breiten Voraussetzungen für künftiges originelles Herangehen an seinen Forschungsgegenstand. Seine Leistungen und Begabung sind seitens der Universität schliesslich nicht ohne Anerkennung geblieben: Nachdem er länger Privatdozent für vergleichende Religionsgeschichte, jüdische Philosophie und Pädagogik an der Theologischen Fakultät gewesen war, bekam er einige Jahre nach der Habilitation im Sommer 1932 auf Vorschlag von A. Fischer, H. Zimmern und T. Litt den Titel eines ausserordentlichen Professors für die Wissenschaft des späten Judentums an der Philosophischen Fakultät verliehen. Gleichzeitig erhielt er die einzige für dieses Gebiet geeignete Lehrstelle an einer deutschen Universität.<sup>132</sup>

Um das Bild der akademischen Umgebung und deren Einfluss auf Gulkowitsch während seiner Leipziger Zeit zu vervollständigen, werfen wir einen Blick auf die Stellung Leipzigs im Gefüge der damaligen Religionswissenschaft Deutschlands<sup>133</sup> und auf die damit wesentlich in Verbindung stehende methodologische und theoretische Grundlage der späteren Hauptwerke Gulkowitschs. Dieses Prinzip scheint uns an H. H. Schaeders programmatische Worte, die von fundamentaler Bedeutung sind, anzuknüpfen: Nach ihm ist religionsgeschichtliche Forschung Philologie, „so gewiß sie andererseits Klarheit der religionswissenschaftlichen Grundbegriffe voraussetzt,“ deren Klärung aber nur in der historischen Forschung geschehe. Wenn wir daneben die Überzeugung B. Landsbergers, dass Erkenntnis der Sprachstruktur als Hauptmittel der Fremderkenntnis am bedeutendsten sei, wahrnehmen, sollte das eindeutig heissen, dass die von Gulkowitsch übernommene methodische Grundlage vor allem die philologische gewesen ist. Durch die sorgfältige, philologisch begründete religionsgeschichtliche Schule wurde Leipzig berühmt. Dafür hat die Majorität der Leipziger Eingeweihten gekämpft und bewusst einen Gegensatz zur parallelen, auf Gefühlsanalyse, das Irrationalistische und Mystische orientierten religionsgeschichtlichen Schule Marburgs gebildet. Charakteristisch für Leipzig und wichtig für Gulkowitsch als jüdischen Wissenschaftler ist die Entscheidung der Diskussion über die Eingliederung des religionswissenschaftlichen Lehrstuhls entweder in die Theologische oder die Philosophische Fakultät zugunsten der letzteren gewesen. Kennt man die Geschichte der Theologie und der Religionswissenschaft in

---

<sup>132</sup> S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 123; T. SCHOR, Professor-gebraist Lazar Gulkovitš, S. 247.

<sup>133</sup> Bei der folgenden kurzen Darstellung wurde im wesentlichen auf die gründliche Einleitung in die moderne Religionswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung Leipzigs von K. RUDOLPH, *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität*, S. 23.48.52ff.60ff.67ff.127 zurückgegriffen.

Deutschland und in Dorpat, leuchtet uns das Zusammenlaufen dreier Fäden ein. Erstens hat neben den philologisch orientierten Leipziger Wissenschaftlern auch die Mehrheit der jüdischen Wissenschaftler, wie oben erwähnt, deutlich die Philosophische Fakultät bevorzugt. Zweitens hat der berühmte Theologe Adolf von Harnack in Leipzig gewirkt und seinerseits die Eingliederung des religionswissenschaftlichen Lehrstuhls in die Philosophische Fakultät gefordert. Erinnern wir uns lediglich daran, dass er vor Leipzig die geistige Atmosphäre in Dorpat mitbestimmt hatte und dass – drittens – der mehrmals erwähnte A. Bulmerincq die andere wichtige Brücke zwischen Dorpat und Leipzig bildete, so erscheint die künftige Einverleibung des Lehrstuhls für Judaistik in die Philosophische Fakultät in Tartu geradezu zwangsläufig.

Für einen jungen, gerade promovierten, tüchtigen und sprachbegabten Wissenschaftler wie Gulkowitsch waren die Bedingungen in Leipzig selbstverständlich traumhaft. Als Zeichen intensiven Studiums und ausführlicher Forschungsarbeit erweisen sich die ersten Publikationen nach seinen Dissertationen. Schon im Jahre 1924 ist der Vortrag „Das Wesen des Talmud“ publiziert worden,<sup>134</sup> dessen Einleitung von einer guten philosophischen Bildung in Königsberg spricht und das immer wichtiger werdende Bestreben des Verfassers, die wissenschaftliche Arbeit ins Licht der Einheit der Theorie und Methodologie zu rücken, ahnen lässt. Die sich auf seine Dissertation stützende Publikation „Wesen und Entstehung der Qabbala“ im Jahre 1927 wurde oben schon erwähnt. Inzwischen, 1926, war auch der kleinere Aufsatz „Die Qabbala als rationales System“ erschienen, dessen Titel schon vom Schwerpunkt seiner Argumente und seines Königsberger Erbes spricht, nach H. Wassermann sogar diese in der Dissertation noch immanente Tendenz hier bereits überzeugend behauptet.<sup>135</sup> Neben theoretischen Überlegungen hat er viel rein philologische Arbeit bei den Talmud-Traktaten geleistet. Sogar drei Übersetzungen und gründliche Kommentare der Talmud-Traktate über die Samariter (1925), über die Sklaven (1925) sowie Tosefta-Traktat Berakhoth (1930) wurden von J. Leipoldt in *AGGELOS* veröffentlicht.<sup>136</sup>

---

<sup>134</sup> Siehe Anm. 128.

<sup>135</sup> Aufsatz in: *Der Morgen* 2 (1926), S. 272–280; H. WASSERMANN, „*Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .*“, S. 14.

<sup>136</sup> L. GULKOWITSCH, Der kleine Talmudtraktat über die Samariter, übersetzt und erklärt, in: *AGGELOS* 1 (1925), S. 48–56; L. GULKOWITSCH, Der kleine Talmudtraktat über die Sklaven, übersetzt und erklärt, in: *AGGELOS* 1 (1925), S. 87–95; L. GULKOWITSCH, Der Toseftatraktat Berakhoth, in: *AGGELOS* 3 (1930), S. 129–163. Von dem letzten Werk ist nur ein Teil erschienen, das übrige liegt als Handschrift in Tartu vor.

Ausserdem befindet sich unter den Manuskripten Gulkowitschs in der Universitätsbibliothek Tartu ein erster Teil der Erläuterung des Traktats Gerim, der gleichfalls 1925 verfasst worden ist, jedoch aus uns unbekanntem Gründen nicht in *AGGELOS* abgedruckt worden ist.<sup>137</sup> In der Behandlung des Tosefta-Traktates Berakhoth verdienen zwei Tatsachen unsere Aufmerksamkeit. Erstens erwähnt Gulkowitsch im Vorwort den von J. Leipoldt schon 1916 geäußerten dringenden Bedarf, die für das Neue Testament besonders ergiebige Tosefta durch eine Übersetzung ins Deutsche, versehen mit den nötigsten Erklärungen, der Forschung zugänglich zu machen. Zweitens baut Gulkowitsch eine Brücke zu den oben genannten Forschungsprinzipien, indem er nicht nur für diese, sondern auch für seine ganze Lebensarbeit programmatisch proklamiert, dass der Zusammenhang der Quellschriften „möglichst vollständig gestaltet wird durch Einordnung in ein historisches Bild, das sowohl die Realien als die ideellen Beziehungen der Dinge umfaßt“.<sup>138</sup>

Neben diesen kleineren Arbeiten hat Gulkowitsch in den ersten Leipziger Jahren tatsächlich in relativ kurzer Zeit jedoch eines seiner bekanntesten Werke, *Der Hasidismus religions-wissenschaftlich untersucht*, verfasst, damit habilitiert und sich in die Reihe berühmter jüdischer Wissenschaftler gestellt.<sup>139</sup> Hervorgegangen aus der Schule B. Landsbergers, erntete das Werk positive Resonanz in Deutschland wie im Ausland. H. H. Schaefer schrieb später im Gutachten für Tartu, dass das Buch „den Ausblick auf neue und verfeinerte Untersuchungsmethoden zur religiösen Formgeschichte“ eröffne.<sup>140</sup> Auch fehlten kritische Stimmen nicht, vor allem seitens einiger jüdischer Wissenschaftler. H. Wassermann dürfte damit Recht haben, dass Gulkowitsch seine Arbeit in der gerade angefangenen Hochzeit der Chassidismus-Forschung schrieb, damit unter den Religionswissenschaftlern und christlichen Theologen gleich populär wurde und dabei noch mit der hauptsächlich rationalistischen Vorstellungswelt und Arbeitsweise bei den protestantischen Lesern einen besseren Eindruck als bei den jüdischen hinter-

<sup>137</sup> L. GULKOWITSCH, Zur Frage der Existenz und der Praxis einer religiösen Propaganda des Judentums nach dem Siege der urchristlichen Mission. I. Der Traktat Gerim. Maschinenschrift (HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 7). Vgl. T. SCHACHOVSKAYA, Einleitung in die Inventarliste des Bestands 47.

<sup>138</sup> L. GULKOWITSCH, Der Toseftatraktat Berakhoth, S. 129–130.

<sup>139</sup> L. GULKOWITSCH, *Der Hasidismus religions-wissenschaftlich untersucht*, Leipzig 1927 (= Veröffentlichungen des Forschungs-Instituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig II,6).

<sup>140</sup> Empfehlung (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 34).

liess.<sup>141</sup> Der unterschiedliche Widerhall dürfte uns am besten durch den eine der Grundideen des Buches äussernden und von Besprechern meistzitierten Satz deutlich werden:<sup>142</sup> „Der Hasidismus nun ist der letzte große Durchbruch des gefühlsmäßigen Widerspruchs gegen die talmudische Formalreligion.“ Obwohl kritische Stimmen schon während des Habilitationsverfahrens wach wurden und A. Fischer im Gutachten wegen der Aufbau- und Sprachprobleme der Habilitationsschrift und entgegen den durchaus positiven Äusserungen von H. Haas und H. Zimmern empfohlen hat, es dem Kandidaten im Kolloquium nicht leicht zu machen, und es Gulkowitsch auch nicht leicht gemacht wurde, weil er zuerst nicht bestehen konnte,<sup>143</sup> waren am 18. Juli 1927 jedoch die vorgeschriebenen Habilitationsleistungen erfüllt worden, und ihm wurde die *venia legendi* für das Fach „Wissenschaft vom späteren Judentum“ in der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig erteilt.<sup>144</sup> Es war also hauptsächlich das Verdienst seines Betreuers H. Haas, dass das Verfahren doch noch gelungen ist. Letztendlich wurde dadurch einem jungen, aus dem Osten stammenden jüdischen Wissenschaftler relativ schnell – nach wenigen Veröffentlichungen und im Alter von 29 Jahren – der Weg für die Weiterarbeit geebnet. Gulkowitsch hat insoweit in der Tat Glück gehabt, dass ihm diese Möglichkeit während seiner ganzen akademischen Laufbahn offenstand und dass er so den sporadischen Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache entkommen konnte. Ehe wir nun seinen wissenschaftlichen Lebenslauf weiter verfolgen, sei noch angemerkt, dass er seine Probevorlesung über „Rationale und mystische Elemente in der jüdischen Lehre“<sup>145</sup> gehalten hat, ganz im Sinne seiner Grundthesen.

Neben B. Landsbergers Schule hat Gulkowitsch in seinen früheren Publikationen hauptsächlich Bezug auf die Arbeiten von M. Buber, Samuel

<sup>141</sup> H. WASSERMANN, „Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .“, S. 22–23 und öfter. Zu den Besprechungen siehe ausführlich *ibidem*, S. 30ff.

<sup>142</sup> Der Satz steht auf S. 69. Vgl. z. B. die Besprechungen von P. HEINISCH, in: *Theologische Revue* 27 (1928), Sp. 445–446; H. W. SCHOMERUS, in: *Theologie der Gegenwart* 21 (1927), S. 385–386; G. BEER, in: *Theologische Literaturzeitung* 53 (1928), Sp. 100–101.

<sup>143</sup> S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 125.

<sup>144</sup> Zeugnis (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 6).

<sup>145</sup> So nach dem Titel seiner Habilitationsschrift in: R. HEUER (ed.), *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*, S. 34. Einen gleichnamigen Vortrag hielt er 1933 in Tartu und liess ihn unter dem gleichen Titel 1935/36 veröffentlichen (siehe Anm. 94). Wir wissen leider nicht, inwieweit es sich bei dieser Veröffentlichung um den Text seiner Probevorlesung handelt.

Abba Horodezky, Paul Levertoff und M. Löhr genommen. Gleichzeitig betrat er ein Gebiet, „das der religionswissenschaftlichen Erforschung noch reichliches Material anzuliefern imstande ist“.<sup>146</sup> Wie Gulkowitsch 1933 zurückblickend schrieb, bildete die Habilitationsschrift

„nur den allgemeinen und einführenden Teil einer speziellen Untersuchung, die fast vollendet ist, deren endgültiger Abschluss aber eine Reihe von ideen- und begriffsgeschichtlichen Studien auf philologischer Grundlage voraussetzt“.<sup>147</sup>

Die Habilitationsschrift selbst wollte er umfangreicher und stärker von der Ganzheit des Judentums ausgehend gestalten, führte aber später den Zeitmangel an und trug sich in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre in Tartu mit dem Gedanken an eine zweite Auflage.<sup>148</sup> Somit haben wir praktisch das wissenschaftliche Programm des jungen Gulkowitsch vor uns. Der Habilitationsschrift folgte eine zweite, sich nur mit den formalen Seiten beschäftigende schwergewichtige Untersuchung im orientalistischen Institut im Jahre 1931: *Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte*.<sup>149</sup> Das Vorwort des Buches gibt noch einmal eine Ahnung von Ziel und Richtung seiner Studien:<sup>150</sup>

„Zweck der hier begonnenen Untersuchungen ist es, der Abfolge der geistigen Phänomene die den Begriff Judentum konstituieren, unter dem Postulate nachzugehen, daß ein Kontinuum der Entwicklung von der Entstehung des Judentums an bis zum heutigen Tage existiert, wobei die Verwertung des altisraelitischen Erbes in der jüdischen Lehre Ausgangspunkt und Wegweiser der Forschungsrichtung ist.“

Die von B. Landsberger mit zahlreichen Anregungen angereicherte Untersuchung entsprach den langsam Gestalt gewinnenden Grundlinien der begriffsgeschichtlichen Methode, indem er von diesem mehrdimensionalen Vorgang eine Seite am Beispiel der Entwicklung hebräischer Abstraktbegriffe mit der Endung *-ut* praktisch durchführte. In dieser Einzelstudie liegt für uns erst nach der systematischen und theoretischen Begründung während der Tartuer Zeit<sup>151</sup> ein besonderer Reiz, weil sie sich mühelos in das Schema des von Gulkowitsch angestrebten Gesamtkonzepts plazieren lässt. Damals,

<sup>146</sup> L. GULKOWITSCH, *Der Hasidismus religions-wissenschaftlich untersucht*, S. 5.

<sup>147</sup> *Curriculum vitae* (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 11–12).

<sup>148</sup> Brief an I. Heinemann (HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 3). Welche Rolle die Korrespondenz mit M. Buber 1933 und 1939 (I. LEVIN, Lazar Gulkovitsch – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 251) dabei gespielt hat, wissen wir leider nicht.

<sup>149</sup> Siehe Anm. 125.

<sup>150</sup> L. GULKOWITSCH, *Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte*, S. 5.

<sup>151</sup> L. GULKOWITSCH, *Zur Grundlegung einer begriffsgeschichtlichen Methode in der Sprachwissenschaft*, Tartu 1937 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XLI.1 (1938)].

Anfang der 1930er Jahre, hielt Gulkowitsch den Brief von Gotthelf Bergsträsser, der sein Werk der Bearbeitung des Nomens in der 29. Auflage der hebräischen Grammatik von Gesenius-Kautzsch zugrunde legen wollte, für die grösste Anerkennung.<sup>152</sup> Von der Originalität dieser Arbeit auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Wissenschaft sprechen A. Bulmerincq und E. Kieckers in dem Tartuer Gutachten:<sup>153</sup>

„Durch die breite Basis, auf der sich die Arbeit aufbaut, nimmt diese innerhalb der heutigen Hebraistik, genauer innerhalb der Darstellungen der Geschichte einzelner Begriffe und Wortformen eine ganz singuläre Stellung ein, ja sie könnte direkt als mustergültiges Vorbild für ähnliche einzelsprachliche Untersuchungen gelten.“

In Leipzig hat Gulkowitsch aber nicht nur studiert und habilitiert – er war ja schliesslich dorthin eingeladen, um sich der Lehrtätigkeit zu widmen. Anscheinend hat er bei T. Litt nicht nur Philosophie, sondern auch das Fach Pädagogik mit tiefster Ernsthaftigkeit betrieben; darüber hinaus ist eine gewisse Begabung auf diesem Felde nicht zu leugnen. Mit Begeisterung beschrieben in einer späteren Empfehlung für Tartu P. Fiebig und J. Wach ihre Eindrücke aus seinen Übungen über kabbalistische Texte.<sup>154</sup> Den von Gulkowitsch in Leipzig hinterlassenen guten Eindruck vermittelte gleichermaßen A. Alt, in ihm gehe „die gelehrte Tradition des echten Judentums mit den Fragestellungen und Methoden moderner Wissenschaft eine ungewöhnlich glückliche Mischung“ ein und er besässe „eine ausgesprochene Begabung zur Gewinnung und Ausbildung tüchtiger Schüler, auch solcher, die aus ganz anderen wissenschaftlichen Bereichen kommen“.<sup>155</sup> Die besondere Atmosphäre seiner Vorlesungen und Seminare dürfte mehrere Ursachen haben – sicherlich gehören zu diesen die wissenschaftliche Ernsthaftigkeit und die damit verbundene und von den Studenten geforderte Verantwortung sowie die durch die Ganzheit der Welt, Sprache und Geschichte fundierten Grundideen.<sup>156</sup> In den Leipziger Vorlesungsverzeichnissen sind von ihm 75 Vorlesungen in 18 Semestern aufgezählt, darunter viele über traditionelle jüdische Literatur sowie schon damals, vor der Tartuer Zeit, das „Lesen moderner hebräischer Dichtungen“ auf hebräisch (1927).<sup>157</sup> Seine die Umwelt des Judentums bearbeitenden und die begriffsgeschichtliche Methode anwendenden Seminare haben fruchtbar auf Studenten gewirkt und zu zahlreichen

<sup>152</sup> *Curriculum vitae* (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 11–12).

<sup>153</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 17–27.

<sup>154</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 33.

<sup>155</sup> Empfehlung (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 30).

<sup>156</sup> So in einem Brief Gulkowitschs (HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 3).

<sup>157</sup> Angaben über Vorlesungen aus H. WASSERMANN, „*Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .*“, S. 18–19.

Forschungsarbeiten Anlass geben. In seinem Lebenslauf nennt er z. B. die Dissertation von Karl Dreyer, der in der Tat im Vorwort seiner Schrift Gulkowitsch neben H. Haas als Lehrer und Gutachter dankt,<sup>158</sup> und die in *AGGELOS* veröffentlichten Arbeiten von Gottfried Polster und von Hans Wenschkewitz.<sup>159</sup> Laut Mitteilung H. Wassermanns erwähnte auch Bernhard Isaak in seiner Dissertation die Anleitung durch Gulkowitsch.<sup>160</sup> Dieser selbst hält im *curriculum vitae* weitere, damals noch nicht publizierte Arbeiten seiner Schüler Rudolf Meyer, Margarete Lampe, Werner Müller, Paul Conradi und Arfmann für erwähnenswert, leider nicht mit deren Titeln.<sup>161</sup> Von den Letztgenannten unterhielten wenigstens zwei, R. Meyer und M. Lampe, engere Beziehungen zu ihm auch während seiner Tartuer Zeit. Besonders gebietet die Persönlichkeit R. Meyers, nach dem Krieg Professor für Altes Testament in Jena, Achtung: Aus dem Schülerkreis J. Leipoldts kommend, wurde er Schüler sowie Freund Gulkowitschs. Eine der ersten von ihm stammenden Arbeiten (*Das erste Kapitel des Tosefta-Traktates Schabbat*, 1937),<sup>162</sup> seine Konzentration auf das Judentum des hellenistisch-römischen Zeitalters und die von ihm geschriebene hebräische Grammatik setzen ihn eindeutig in methodologische und thematische Nähe zu Gulkowitsch. Neben den Genannten erwähnte Gulkowitsch den damaligen Lektor und künftigen Erforscher der Qumran-Schriften Hans Kosmala als seinen Schüler.<sup>163</sup> Der Widmung einer sich unter den persönlichen Akten Gulkowitschs in Tartu befindenden rechtsgeschichtlichen Dissertation ist zu entnehmen, dass

<sup>158</sup> K. DREYER, *Die religiöse Gedankenwelt des Salomo ibn Gabirol. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte des jüdischen Mittelalters*, Leipzig 1930 (= Veröffentlichungen des Forschungs-Instituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig II,10).

<sup>159</sup> Höchstwahrscheinlich sind folgende Werke gemeint: G. POLSTER, *Der kleine Talmudtraktat über die Proselyten*, in: *AGGELOS* 2 (1926), S. 2–38; H. WENSCHKEWITZ, *Die Spiritualisierung der Kultusbegriffe Tempel, Priester und Opfer im Neuen Testament*, in: *AGGELOS* 4 (1932), S. 70–230.

<sup>160</sup> H. WASSERMANN, „*Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .*“, S. 38 Anm. 62. Der Titel nach ihm: B. ISAAK, *Der Religionsliberalismus im deutschen Judentum*, Leipzig 1933.

<sup>161</sup> *Curriculum vitae* (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 11–12).

<sup>162</sup> Zu ihm siehe W. BERNHARDT, Vorwort, in: W. BERNHARDT (ed.), *Zur Geschichte und Theologie des Judentums in hellenistisch-römischer Zeit. Ausgewählte Abhandlungen von Rudolf Meyer*, Neukirchen-Vluyn 1989, S. 5–6. Auch Gulkowitsch hat einen Tosefta-Traktat (Berakhoth) 1925–1930 übersetzt und kommentiert; siehe Anm. 136.

<sup>163</sup> H. WASSERMANN, „*Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .*“, S. 25 Anm. 29.



der Referent beim Landgericht Leipzig Adolf Voigtländer<sup>164</sup> sich zum Schüler- oder Freundeszirkel Gulkowitschs gehörend verstand, ihm vermutlich aber schon in der Königsberger Zeit bekannt gewesen ist. In Leipzig hat Gulkowitsch seine alten Lehrer nicht vergessen und besonders zu M. Löhr weiterhin enge Kontakte gepflegt. Der Kreis der Kontaktpersonen breitete sich aber allmählich aus: So bedankt er sich bei M. Löhr und daneben ausdrücklich bei Harry Torczyner, die ihm beide viele Hinweise während der Arbeit über die Bildung von Abstraktbegriffen gegeben haben.<sup>165</sup>

Wie oben erwähnt, wurde Gulkowitsch 1932 in Leipzig aufgrund des Antrags von A. Alt, J. Leopoldt und H. Haas ausserordentlicher Professor für die Wissenschaft des späten Judentums und vertrat damals als einziger dieses spezielle Lehrfach an einer deutschen Universität. Das Aufbrechen nationalsozialistischer Tendenzen hat sich aber in Leipzig schon im Jahre der Ernennung Gulkowitschs als Randalde geäußert. Ein Jahr später wurde er wie die anderen jüdischen Wissenschaftler laut des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassen.<sup>166</sup> Wie der bedeutende Leipziger Rabbiner F. Goldmann schrieb, hat sowohl die Theologische wie die Philosophische Fakultät der Universität einstimmig das Ministerium ersucht, Gulkowitsch im Amte zu behalten<sup>167</sup> – es ergab sich aber keine Lösung mehr; von den damaligen Gelehrten konnte nur sein Lehrer B. Landsberger für zwei weitere Jahre seine Stelle behalten.

## 5. Die Errichtung und Tätigkeit des Tartuer Lehrstuhls und Seminars. Lazar Gulkowitsch an der Universität Tartu

Die Entlassungen der Juden in Deutschland gaben Anlass zur intensiven Suche nach einer neuen Stelle für Gulkowitsch im Ausland. Sein Schicksal lag besonders dem Rabbiner Goldmann am Herzen, der am 16. Oktober

---

<sup>164</sup> A. VOIGTLÄNDER, *Der israelitische Levirat. (Eine rechtshistorische Studie)*. Inaugural-Dissertation, verfaßt und der juristischen Fakultät der Universität Leipzig zur Erlangung der juristischen Doktorwürde vorgelegt. Maschinenschrift. Gewidmet an Gulkowitsch am 28. Februar 1925 in Leipzig.

<sup>165</sup> L. GULKOWITSCH, *Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte*, S. 6.

<sup>166</sup> A. REBLE, *Der Philosoph und Pädagoge Theodor Litt*, S. 33; S. HOYER, *Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu)*, S. 126–127.

<sup>167</sup> Aus der Empfehlung für Tartu (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 32).

1933 eine Petition abfasste und nach Amerika schickte.<sup>168</sup> Wahrscheinlich vergeblich, weil kurze Zeit später der uns schon bekannte J. Blumenfeld in Tartu die Abschrift davon bekam:<sup>169</sup>

[Gulkowitsch,] „welcher sich zwar der grössten Gunst der Universität erfreut, die einstimmig sein Verbleiben gefordert hat, der aber doch als Jude seine Stellung verloren hat, und die Universität demnächst verlassen muss. Gulkowitsch ist, was von allen Seiten anerkannt wird, geradezu eine Zierde unserer Universität gewesen. [. . .]

Meine Anfrage an Sie geht nun dahin, ob nicht die Möglichkeit bestünde, einem Mann von dieser Bedeutung eine Stellung an einer dortigen Universität oder sonstigen Hochschule zu verschaffen. Gulkowitsch ist tatsächlich eine unserer grössten Hoffnungen auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft. Er stammt aus dem Osten und hat in seiner Jugend sich ein sehr gründliches und grosses talmudisches Wissen erworben. Studiert hat er dann auf deutschen Universitäten und seine ausserordentlich starken wissenschaftlichen und methodischen Fähigkeiten machen ihn zu einem der besten Interpreten der jüdischen Wissenschaft. Wir werden es ganz ausserordentlich bedauern, wenn er Deutschland verlassen muss, aber ich sehe für ihn hier keine Zukunft und es wäre furchtbar, wenn eine solche Begabung von der Walze der politischen Vorurteile zermalmt werden sollte. [. . .]

Sie alle kennen seine grosse Bedeutung und nehmen an seinem Schicksal Anteil, obwohl unter ihnen auch Leute sind, die vielleicht nationalsozialistisch denken. [. . .] Ich möchte nochmals betont haben, dass es sich keineswegs etwa darum handelt, irgend einem beliebigen gleichgültigen Durchschnittsgelehrten eine Stelle zu verschaffen, sondern dass einem wirklichen Geiste ein Weg eröffnet werden soll.

Hinzufügen möchte ich noch, dass Prof. G. 33 Jahre alt ist und ein Mensch von ausserordentlich liebenswürdigem Wesen und von einem lauterem Charakter.“

Warum Goldmann und Gulkowitsch aus Amerika anscheinend keine positive Antwort erhielten und warum sie so schnell für Tartu plädierten, wissen wir leider nicht. Ein Grund mag in der Vertrautheit Gulkowitschs mit den baltischen Ländern liegen. Dass aber Gulkowitsch des weiteren ein wichtiger Name in der Wissenschaftswelt geworden war und dass sein Schicksal ernstgenommen wurde, davon sprechen die Namen der Unterzeichnenden: die Professoren A. Alt, J. Leopoldt, H. Haas, A. Fischer, Erich Bräunlich, P. Fiebig und B. Landsberger aus Leipzig, F. Perles, W. Wreszinski und A. D. Goedeckemeyer aus Königsberg, Moses Schorr aus Warschau, H. Torczyner, Heinrich Löve und H. H. Schaefer aus Berlin, Lorenz Dürr aus Braunsberg

<sup>168</sup> Das geht aus einem Brief an J. Blumenfeld vom 29. Oktober 1933 (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 33) hervor. Zu den Beziehungen zwischen Goldmann und Gulkowitsch siehe S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 126–127.

<sup>169</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 28.

i.Pr., Adolf Büchler aus London, Gerhard Kittel aus Tübingen, G. Bergsträsser aus München, Johannes Hempel aus Göttingen und Gottfried Quell aus Rostock. In nur wenigen Tagen legten viele von diesen auch Gutachten für Gulkowitsch vor. Unter den Dokumenten für die Bewerbung in Tartu befinden sich neben seinem *curriculum vitae* die Empfehlungen der Professoren J. Leipoldt, P. Fiebig, H. Haas, B. Landsberger, A. Alt und des Rabbiners Goldmann aus Leipzig und von H.H. Schaeder aus Berlin. Daneben schrieb bekanntlich A. Bulmerincq in Tartu ein zusätzliches Gutachten.<sup>170</sup> Gulkowitsch hat sowohl seine bisher erschienenen Werke als auch Besprechungen seiner Habilitationsschrift von Heinrich Frick, A. Gordon, Gerhard Birnbaum und M. Schorr hinzugefügt.<sup>171</sup> In den Gutachten werden, so zusammenfassend A. Bulmerincq,

„die ausgezeichneten Kenntnisse [Gulkowitschs] auf dem Gebiet der spätjüdischen Literatur und seine ganze pädagogische Begabung rühmend hervorgehoben, nicht minder seine außerordentliche Fähigkeit, das Interesse der Zuhörer für den von ihm vorgetragene Stoff zu wecken, desgleichen [. . .] die reiche und fördernde Anregung, die er vielen seiner Kollegen gewährt.“

H.H. Schaeder fasste das Ganze aber am schönsten zusammen:

„Dr. Gulkowitsch gehört zu den Wenigen, denen es durch intellektuelle und moralische Energie gelungen ist, den Weg von ostjüdischer Erziehung zu europäischer Wissenschaft ohne inneren Bruch zu vollziehen.“

Am 22. November 1933 schlugen die Gesellschaft und eine Woche später der Dekan der Fakultät der Universität die Kandidatur Gulkowitschs vor. Alle Einzelheiten klärten sich nun von selbst. Es ist möglich, dass gerade in dieser Zeit Gulkowitsch zum ersten Mal in Tartu gewesen ist, jedenfalls reklamierte die *NAYE TZAYT*, dass Gulkowitsch am 29. November im Theologischen Seminar die Vorlesung „Rationale und mystische Elemente in der jüdischen Lehre“ halten würde.<sup>172</sup> Wenn er tatsächlich in Tartu gewesen ist, wird das schnelle Finale des Eröffnungsverfahrens des Lehrstuhls 1933 durchaus verständlich. Im Januar 1934 stellte die Kommission mit der uns

<sup>170</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 11–12.14–15.29–35.

<sup>171</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 36–40.42–43; H. FRICK, Lazar Gulkowitsch. Der Hasidismus, religionswissenschaftlich untersucht, in: *Deutsche Literaturzeitung. Neue Folge* 6 (1929), Sp. 2378–2382; A. GORDON, Vom Hasidismus, in: *Jüdisch-liberale Zeitung* vom 10. 02. 1928; G. BIRNBAUM, Neue Bücher über Juden und Judentum, in: *Literarische Rundschau* 396 [1927 oder später]; M. SCHORR, Gulkowitsch, Lazar: Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte, in: *Orientalistische Literaturzeitung* 36 (1933), Sp. 309–311.

<sup>172</sup> *NAYE TZAYT* 5 (26. November 1933). Eine Veröffentlichung mit demselben Titel erfolgte 1935/36 (siehe Anm. 94).

bekanntem Besetzung durch A. Bulmerincq, W. Anderson und E. Kieckers das Gutachten über die Kandidatur von Gulkowitsch der Fakultät vor, die anschliessend einstimmig die Berufung bestätigte.<sup>173</sup> Als Gulkowitsch am 29. Januar das erfreuliche Telegramm vom Dekan P. Haliste bekommen hatte, antwortete er noch am gleichen Tag positiv.<sup>174</sup> Nach der Erledigung aller nötigen Formalitäten unterschrieben am 14. Februar 1934 der Präsident der Republik Estland Konstantin Päts und der Bildungs- und Sozialminister den die Professur Gulkowitschs bestätigenden Erlass Nr. 7. Ausserdem wurde auf die Bitte der Fakultät Deutsch als Unterrichtssprache vom Ministerium zugelassen.<sup>175</sup> Am 1. März erreichte Gulkowitsch Tartu und äusserte sofort seinen Wunsch, mit der Ausführung seiner Amtsgeschäfte zu beginnen.<sup>176</sup>

Bereits am 18. April 1934 hielt er seine Antrittsvorlesung „Die Entwicklung des Begriffes *Hāsīd* im Alten Testament“, die laut des kurzen Berichts der in Tartu erschienenen grössten Tageszeitung des Landes *Postimees* als erfolgreich mit „ganz vielen Zuhörern“, unter anderen dem Lehrkörper und Rektor, beschrieben wurde.<sup>177</sup> Der in Dankbarkeit der Universität Tartu gewidmete und zusammen mit ergänzenden Anmerkungen 38 Seiten umfassende Vortrag wurde in den B-Zweig (*Humaniora*) der Schriftenreihe „Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis)“ aufgenommen. Dieselbe Reihe wurde Gulkowitsch wie der Mehrheit der Geisteswissenschaftler an der Tartuer Universität zum Hauptort ihrer Publikationen; insgesamt zehn von ihm stammende Aufsätze und Monographien wurden in diesen Bänden untergebracht. Parallel wurden die Separata dieser Veröffentlichungen mit abweichenden Titelblättern versehen und damit als „Acta Seminarii Litterarum Judaeorum Universitatis Tartuensis“<sup>178</sup> und einmal als „Scholae Seminarii . . .“ herausgegeben. Zum Abdruck der Antrittsvorlesung sei noch ein Zitat aus der Besprechung derselben von Bernhard Heller hinzugefügt:<sup>179</sup> „Aber auch schon damit, was uns diesmal geboten wird, zieht die Wissenschaft des Judentums würdig in die Lehrhallen der verehrenswerthen Dorpater Universität ein.“

<sup>173</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 1–2.16–27.

<sup>174</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 3.9.

<sup>175</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 44.50.

<sup>176</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 25; Verz. 2, Arch. 164, Bl. 53.

<sup>177</sup> *Postimees* vom 19. April 1934.

<sup>178</sup> Z. B. L. GULKOWITSCH, *Die Entwicklung des Begriffes Hāsīd im Alten Testament*, Tartu 1934 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XXXII.4 (1934); Acta Seminarii Litterarum Judaeorum Universitatis Tartuensis 1].

<sup>179</sup> Besprechung durch B. HELLER, in: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 78 (1935), S. 532–533.

Um die Tätigkeit des Lehrstuhls nun näher zu betrachten, sei noch ein weiteres Zitat von B. Heller beigelegt:<sup>180</sup>

„Die Universität Tartu (Dorpat) hat einen Lehrstuhl für die Wissenschaft des Judentums geschaffen, ähnlich dem Lehrstuhl, der in Paris an der Ecole des Hautes Etudes für Israel Lévi gegründet worden und den heute Maurice Liber bekleidet, ähnlich dem Lehrstuhl, den seinerzeit Yahuda in Madrid inne hatte, ähnlich dem vom unvergeßlichen Hugo Greßmann kurze Zeit geleiteten Institutum Judaicum in Berlin.“

So hat die Tätigkeit Gulkowitschs in Tartu ihren Anfang genommen, und die nach dem Krieg auffallend wenig Erwähnung findende Existenz dieses auf dem europäischen Festland einzigartigen Lehrstuhls für Judaistik ist Wirklichkeit geworden.<sup>181</sup> Im Frühling 1934 konnten selbstverständlich keine ordentlichen Vorlesungen belegt werden, obwohl eine Quelle eine kurze Anmerkung über eine schon am 1. März 1934 stattgefundene Lehrveranstaltung mitteilt.<sup>182</sup> Es hat sich wahrscheinlich um einen einfachen Vortrag gehandelt, weil im Vorlesungsverzeichnis jeglicher Hinweis fehlt. Seit Herbst 1934 aber war Gulkowitsch mit dem akademischen Unterricht voll ausgelastet. Als Prolog wurden hebräische und aramäische Grammatik und Inschriften gelesen, anschliessend jedoch sechs bis sieben Lehrveranstaltungen pro Woche, das ganze Fach Judaistik mit seinen Teilaspekten wie semitische Sprachen und Literatur, hebräische Textologie, Quellenforschung, Philosophie, Recht, Geschichte usw. abdeckend. Der von Gulkowitsch vorgelegte Studienplan<sup>183</sup> war gemäss den Grundsätzen der Philosophischen Fakultät dreistufig und orientierte sich im wesentlichen an einem von ihm formulierten Prinzip: „Von der hebräischen Sprache als der grundlegenden Disziplin ausgehend soll im Laufe der Entwicklung und der Zeit der Gegenstand der jüdischen Wissenschaft in seiner umfassenden Ganzheit erfahren werden“.<sup>184</sup> Jede Stufe wurde dem grundlegenden Schema analog in drei Teile zerlegt: Sprache, Schrifttum – sowohl hebräische, unterteilt in Biblia Hebraica und Tradition, als auch jiddische – und Geschichte mit besonderer Rücksicht auf

<sup>180</sup> Besprechung durch B. HELLER, in: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 78 (1935), S. 532.

<sup>181</sup> Vor den 1990er Jahren gibt es in der Tat nur wenige Hinweise: z. B. E. AMITAN-WILENSKY, *Esthonian Jewry*, S. 346; I. ELBOGEN, *Ein Jahrhundert jüdischen Lebens*, S. 481.

<sup>182</sup> So N. GENSS, *Bibliograafia judaica Eestis. Eesti juutkonna ajaloo materjalid II. BIBLIOGRAFIE FUN YIDISHE DRUK-OYSGABES. MATERIALN TSU DER GESHIKHTE FUN YIDN IN ESTI II*, Tallinn 1937, S. 48. Vgl. auch EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 53.

<sup>183</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 32–35.

<sup>184</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 32–35.

die Quellen. Diese Triade ergab sich logisch aus der geschichtlichen Entwicklung: So fing man im Sprachstudium mit dem Althebräischen, Biblisch-Aramäischen und mittleren (tannaitischen) Hebräisch an, stieg dann in die Talmud-Sprache und mittelalterliches Hebräisch ein und brachte das Studium mit dem Neuhebräischen sowie mit dem allgemeinen Sprachvergleich zum Abschluss. Unter den Schriften studierte man einleitend leichtere Texte aus der Biblia Hebraica, nachher dann kompliziertere Texte zusammen mit Targum Onkelos und am Ende beliebige biblische Texte im Vergleich mit denen des Talmud. Aus der Tradition erörterte man Mischna und Tosefta am Anfang, in der Mittelstufe Tannaitica und Amoraica sowie Poesie aus spanisch-arabischer Zeit, in der Oberstufe setzte man den Prozess mit schwierigeren und jüngeren Texten fort. In wesentlich geringerem Umfang zwar, aber immerhin, wurden auch jiddische Sprache und Literatur in drei Stufen behandelt. Entsprechend wurde in der Unterstufe die biblische Geschichte, in der Mittelstufe jüdische Geschichte bis 1492 und in der Oberstufe die gesamte jüdische Geschichte quellenmässig behandelt. Dabei hat man immer Rücksicht auf Kabbala und Chassidismus genommen. Dem dreiteiligen Schema korrespondierten ein Proseminar in der Unterstufe, ein Seminar in der Mittelstufe und zwei Seminare einschliesslich einer schriftlichen Arbeit in der Oberstufe.

Diese Ganzheit, die Gulkowitsch „trotz der Buntheit der Titel“ in seinen und durch seine Werke permanent zu demonstrieren pflegte, hat er auch von seinen Schülern gefordert, weil für ihn nicht nur strenge Wissenschaftlichkeit, sondern vor allem das Gefühl der Verantwortung in der jungen Disziplin Judaistik existentiell wichtig und massgebend war. Wie er sich in einem Brief äusserte, sollten Studenten vorerst jahrelang studieren, ehe ihnen Spezialuntersuchungen erlaubt würden.<sup>185</sup> Da der Lehrplan dieser damals einzigartigen Lehrveranstaltung von Interesse sein könnte und weil er eine Ahnung von der Breite der von Gulkowitsch behandelten und gelehrten Bereiche vermitteln kann, sei er an dieser Stelle wiedergegeben. Rein philologische Vorlesungen, Übungen, dabei auch in sehr spezifischen Bereichen, gab es freilich hinreichend:<sup>186</sup>

<sup>185</sup> HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 3.

<sup>186</sup> Die Auflistung ist aufgrund der Semesterverzeichnisse der Vorlesungen und praktischen Arbeiten der Universität Tartu der Republik Estland (*Eesti Vabariigi Tartu Ülikooli loengute ja praktiliste tööde kava*) aus den Jahren 1934–1940 zusammengestellt. In Klammern sind die wöchentliche Stundenzahl und das Semester angegeben. Es sei noch angemerkt, dass sich in Tartu die Semesterzeiten bis heute z. B. von denen in Deutschland unterscheiden: „I“ in der Liste meint daher das sogenannte Frühlingsemester von Februar bis Juni und „II“ das sogenannte Herbstsemester von September bis Januar.

- Hebräische und aramäische Inschriften (1–1,5 Stunden, 1934 II, 1935 I, 1936 I, 1938 II, 1939 II).
- Hebräische Grammatik (Bildung der Sprache und deren Prinzipien, 2 Stunden, 1934 II; 1935 I).
- Aramäische Grammatik (Sprache des Babylonischen Talmud, 2 Stunden, 1934 II).
- Aramäische Grammatik (mit den haggadischen Texten, 2 Stunden, 1938 II).
- Über die Morphologie des Hebräischen im Rahmen der semitischen Sprachen (2 Stunden, 1936 I, II).
- Über die Morphologie des Aramäischen im Rahmen der semitischen Sprachen (2 Stunden, 1937 I).
- Grundlinien der hebräischen Grammatik (auch für Anfänger, 2 Stunden, 1937 II).
- Akkadisch (2 + 1 Stunde, 1936 I, II, 1937 II, 1939 II).
- Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen (2 Stunden, 1939 II).
- Sprache des Buches Qohelet (1 Stunde, 1936 I).
- Haggadischer Teil als die in der Tradition vorgesehene Übung in den aramäischen Dialekten (aufgrund der Texte, Seminar, 4 Stunden, 1938 I).
- Philologisches Proseminar (2 Stunden, 1937 I, 1939 I, II, 1940 I).
- Philologisches Seminar (2 Stunden, 1938 II, 1940 I).

Eine Reihe weiterer Vorlesungen und Seminare betraf entweder jüdische Geschichte oder Einzelaspekte traditioneller Lehre, jeweils in enger Bezugnahme auf Philosophie und Methodologie:

- Interpretation des Buches Hosea aufgrund der jüdischen Tradition (2 Stunden, 1934 II).
- Interpretation des Traktats Sanhedrin in Mischna und Tosefta (3 Stunden, 1934 II).
- Interpretation der biblisch-aramäischen Texte (2 Stunden, 1935 I).
- Einleitung in die tannaitischen Midraschim (1 Stunde, 1935 I).
- Wesen des Gelübdes, religionsrechtlich und religionsgeschichtlich behandelt (aufgrund der Interpretation des Textes des Traktats Nedarim aus dem Babylonischen Talmud, 3 Stunden, 1935 I).
- Auswahl aus den Quellen jüdischer Geschichte (2 Stunden, 1935 I).
- Auswahl aus den tibbonitischen Übersetzungen und der Poesie der spanisch-arabischen Zeit (zugleich Einleitung in das mittelalterliche Hebräisch, 2 Stunden, 1935 II).
- Begriff des Gebets aufgrund der Mischna, der Tosefta, der Babylonischen und Jerusalemischen Talmudim behandelt (4 Stunden, 1935 II).
- Megillat Ta'anit als historische und halakhische Quelle (1 Stunde, 1935 II).
- Interpretationen aus gaonäischer Literatur (1 Stunde, 1935 II).
- Einige Probleme der jüdisch-hellenistischen Gedankenwelt (1 Stunde, 1935 II).
- Über den Begriff der Strafe im talmudischen Recht aufgrund der gewählten Stellen (4 Stunden, 1936 I, II).
- Systematisierung der jüdischen Lehren im 10. Jahrhundert im Lichte der Geistesgeschichte (2 Stunden, 1936 I).
- Jüdische Geschichte bis 1492. Die Interpretation der Quellen und Referate (Seminar und dessen Fortsetzung, 2 Stunden, 1936 II, 1937 I).
- Einführung in die Kabbala (2 Stunden, 1936 II).
- Poesie spanisch-arabischer Zeit (2 Stunden, 1936 II).

- Seminar über die hebräische Literatur (mit Referaten, 1936 II).
- Über die Behandlung der Ehe im talmudischen Recht aufgrund der gewählten Stellen (4 Stunden, 1937 I).
- Träger des Neuplatonismus in der jüdischen Philosophie (2 Stunden, 1937 I).
- Grundbegriffe von Sohar (1 Stunde, 1937 I).
- Interpretation der biblischen und traditionellen Methoden (2 Stunden, 1937 I).
- Geschichte der jüdischen Tradition (aufgrund ausgewählter Talmud-Stellen, auf hebräisch, 3 Stunden, 1937 II).
- Eigentumsrecht im Talmud (aufgrund der gewählten Talmud-Stellen, 4 Stunden, 1937 II).
- Chassidismus und dessen Vorgeschichte (mit der Behandlung der Texte, 2 Stunden, 1937 II).
- Hebräische Literaturgeschichte (auf hebräisch, 3 + 2 Stunden, 1937 II, 1938 I).
- Einführung in die Probleme der Tradition (aufgrund der Mischna, Tosefta, tannaitischen Midraschim und Texte der beiden Talmudim, Seminar, 6 Stunden, 1938 I).
- Einführung in die kabbalistische und philosophische Denkart (aufgrund der Texte, Seminar, 4 Stunden, 1938 I).
- Philosophisches Proseminar (2 Stunden, 1938 I).
- Formen religiöser Poesie in der hebräischen Literatur (3 Stunden, 1938 II).
- Interpretation ausgewählter Texte von Sanhedrin (4 Stunden, 1938 II).
- Grundsubstanz der mystischen Strömungen und Sekten im Judentum (2 Stunden, 1938 II).
- Wert der geschichtlichen Quellen prophetischer Literatur, beurteilt aus dem Blickwinkel der Tradition (2 Stunden, 1939 I).
- Entwicklung der Halakha (aufgrund der Texte, 2 Stunden, 1939 I).
- III. Kapitel des talmudischen Traktats Chullini (3 Stunden, 1939 I).
- Midrasch Genesis Rabba (2 Stunden, 1939 I).
- Seminar: Talmud-Traktat Tanith (3 Stunden, 1939 II).
- Seminar: Kabbala (2 Stunden, 1939 II).
- Jesaja, untersucht aus der Sicht der jüdischen Tradition (2 Stunden, 1939 II).
- Wesen der Prophetie II: Jeremia (2 Stunden, 1940 I).
- Über die Normen des tannaitischen Strafrechts – aufgrund der ausgewählten Texte (3 Stunden, 1940 I).
- Über Geschichte und Wesen der Haggada (2 Stunden, 1940 I).
- Analyse der jüdischen Denker im 16. Jahrhundert (1 Stunde, 1940 I).

Wie der Liste zu entnehmen ist, wurden die hauptsächlich deutschsprachigen Vorlesungen durch einige auf hebräisch gekrönt. Neben der Arbeitserlaubnis<sup>187</sup> hat Gulkowitsch nämlich jedes Jahr das Bildungs- und Sozialministerium um Erlaubnis für die Benutzung der deutschen oder hebräischen Sprache in seinen Vorlesungen gebeten. Estnisch hat er zwar in kurzer Zeit gelernt – davon zeugen zahlreiche eigenhändig geschriebene Dokumente, ein Aufsatz über Maimonides auf estnisch in einer medizinischen Zeitschrift<sup>188</sup> und eine bei Prof. Johannes Woldemar Weski im April 1937 abgelegte

<sup>187</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 78.80 und öfter.

<sup>188</sup> Siehe Anm. 109.



Sprachprüfung –, doch hat er selbst seine estnischen Sprachkenntnisse für die Vorlesungen als nicht hinreichend erklärt.<sup>189</sup> Auf der anderen Seite liess sich das Fach Judaistik auf estnisch kaum rechtfertigen, weil ja wenige Studenten dessen mächtig waren und Deutsch neben dem Jiddischen ohnehin sich als die gemeinsame Sprache der baltischen Juden erwies. Es sei hierbei unterstrichen, dass das Ministerium, die Fakultät wie auch die Universität hier niemals irgendwelche Hindernisse in den Weg gelegt hätten.<sup>190</sup> Anders geschah es z. B. an der Theologischen Fakultät, die auf dem Hintergrund der Pläne für eine freie estnische Volkskirche einer der Brennpunkte des lang andauernden Kampfes zwischen estnischem und deutschem Klerus gewesen ist. Dort konnten sich nur solche Gelehrten wie A. Bulmerincq Deutsch als Vorlesungssprache erlauben.<sup>191</sup>

Ein weiterer Schritt in Richtung besserer Ausbildung erfolgte durch die Gründung des Seminars für jüdische Wissenschaft an der Philosophischen Fakultät, was vor allem die Schaffung der dafür notwendigen Bibliothek und der Räumlichkeiten für die Lehr- und Forschungsarbeit bedeutete. Gulko-witsch, die Seminare und Institute in Leipzig vor Augen, soll von Anfang an diesen Plan gehegt haben und beantragte erwartungsgemäss dessen Umsetzung Anfang 1935.<sup>192</sup> Obwohl die Fakultät das Seminar grundsätzlich im Mai 1935 bewilligte, erhielten die Gesellschaft wie auch der Lehrstuhl aus irgendwelchen unbekanntem Gründen die offizielle Gründungsnachricht erst im November 1936. Gleichwohl belegen einige Quellen die Existenz des Seminars oder doch wenigstens einer solchen Bezeichnung schon seit Herbst 1934.<sup>193</sup> So bezeugen eine gedruckte Einladung und zahlreiche Anträge der Tartuer Juden zur Teilnahmeberechtigung eine von Gulko-witsch und der Gesellschaft organisierte periodische Vortragsreihe „des jüdischen Seminars“ im Herbst 1934, in deren Rahmen von Ende Oktober bis Anfang Dezember sechs Vorträge gehalten wurden.<sup>194</sup> Aus Leipzig wurde der uns schon bekannter Doktorand R. Meyer eingeladen, um über „Die politischen Verhältnisse zur Zeit Jesajas im Spiegel der religiösen Anschauung des Propheten“ zu sprechen. Der uns ebenso bekannte Tartuer Folklorist W. Anderson hielt

---

<sup>189</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 61.93–94 und öfter.

<sup>190</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 60.62–63 und öfter.

<sup>191</sup> M. KETOLA, *The Nationality Question in the Estonian Evangelical Lutheran Church, 1918–1939*, S. 110.

<sup>192</sup> K. LINDROOS, *The Chair of Jewish Studies at the University of Tartu in 1930s*, S. 184.

<sup>193</sup> N. GENSS, *Bibliograafia judaica Eestis*, S. 49.

<sup>194</sup> HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 1, Bl. 6; EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 64–77.

seine Vorlesung über ein für ihn charakteristisches Thema: „Kaiser und Abt. Ein Beispiel für Entstehung und Verbreitung von Volkserzählungen“. Der herausragendste, aus der Theologischen Fakultät hervorgegangene Alttestamentler, Semitist und Religionsgeschichtler Hugo (Uku) Masing kam als dritter an die Reihe mit einem Vortrag auf estnisch über „Jahwes Wort“.<sup>195</sup> Weiterhin hielt Gulkowitsch selbst den Vortrag „Die Lehren des Chassidismus“, und nach ihm sprachen zwei Juden aus Tartu, der *cand. jur.* Leo Mildenberg über das rechts- und traditionsgeschichtliche Thema „Zur Auffassung vom Recht bei ‘Aqībā’ (Eine Vorarbeit zum Versuch einer Phänomenologie des talmudischen Denkens)“ und Dr. Nosson Genss symbolisch am Ende der Reihe „Zur Geschichte der Juden in Tartu“.

Ein von der Universität und Fakultät beschlossener Grundsatz sah für das Seminar dieselben Ziele wie beim Lehrstuhl vor; ausserdem wurde die Möglichkeit einer Assistentenstelle eingeräumt. Die Kosten für die Bibliothek hatte erneut die Gesellschaft übernommen, der nötige Platz für das Seminar wurde am Seminar der Theologischen Fakultät mit der Anschrift Peeter Põllu 2 gewährleistet. Dort wurde auch die Mehrheit der Lehrveranstaltungen durchgeführt.<sup>196</sup> Den Kern der Bibliothek, die schon 1934 im Seminar der Theologischen Fakultät existierte und 1937 über tausend Bücher verfügte, hat anscheinend die persönliche Sammlung Gulkowitschs gebildet (ungefähr 800 Bände).<sup>197</sup> Mithin hat Gulkowitsch neben zahlreichen Vorlesungen und wissenschaftlicher Arbeit ab Ende Januar 1937 zusätzlich die Leitung des Seminars übernommen.<sup>198</sup> Der aus Estland stammende und von Anfang an, 1934 bis 1937, am Lehrstuhl studierende Abe Liebmann wurde am 20. Dezember 1937 von der Fakultät zum Assistenten am Lehrstuhl und im Seminar ernannt.<sup>199</sup> Es ist anzunehmen, dass ausserdem einige Studenten am Seminar freiwillig und ohne Lohn gearbeitet haben, jedenfalls werden die aus Leipzig gekommene und von Gulkowitsch im *curriculum vitae* erwähnte Doktorandin Margarete Lampe (später wahrscheinlich verheiratet als Lam-

<sup>195</sup> Das Material ist auf englisch erschienen: H. MASING, *The Word of Yahwe*, Tartu 1936 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XXXIX.4 (1938)].

<sup>196</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 5, Arch. 386, Bl. 1–4.8; *Eesti Vabariigi Tartu Ülikooli loengute ja praktiliste tööde kava. 1939. aasta I poolaastal*, Tartu 1939, S. 41; J. BLUMENFELD, DI YIDISHE KATEDRE BAYM UNIVERSITET IN TARTU.

<sup>197</sup> N. GENSS, *Bibliograafia judaica Eestis*, S. 49; T. SCHOR, *Evrei – prepodavateli v Tartuskom universitete (1632–1990 gg.)*, S. 240.

<sup>198</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 159, Bl. 9.

<sup>199</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 49–50; Verz. 19, Arch. 158, Bl. 168.

pe-Vilhelmson) und ihre Psalmenübungen genannt sowie der aus Riga stammende hebräische Schriftsteller H. J. Port (1892–1940).<sup>200</sup>

Die genannte Vortragsreihe Ende 1934 als gelungenes Beispiel vor Augen, hat der Lehrstuhl den ersten Höhepunkt seiner Tätigkeit drei Monate später erreicht. Das 800. Jubiläum des Maimonides wurde am 30. März 1935 in der Aula der Universität würdig begangen, zugleich als Jahresfeier der Besetzung des Lehrstuhls und innerlich gewiss als Sieg über die Umstände und Schwierigkeiten.<sup>201</sup> Unter den Gästen des von der Gesellschaft zur Förderung der jüdischen Wissenschaft an der Universität Tartu veranstalteten Feier befanden sich auch Rektor J. Köpp und Landesbischof Prof. H.-B. Rahamägi. Nach dem Begrüßungswort des Präses' der Gesellschaft J. Blumenfeld wurden zwei Vorträge, „Das Wesen der maimonideischen Lehre“ von Gulkowitsch<sup>202</sup> und „Der Mediziner Maimonides“ vom Professor der Pharmakologie und Leiter des Pharmakologischen Instituts an der Universität Tartu, Georg Barkan,<sup>203</sup> gehalten.

Wenden wir uns den Studenten, Magistranden und Doktoranden am Lehrstuhl zu, für die die Vorlesungen und Seminare ja veranstaltet wurden. In den Jahren 1934–1940 haben 21 Studenten ihr Studium an jenem Lehrstuhl aufgenommen. Zwei von ihnen sind zusammen mit Gulkowitsch aus Deutschland gekommen, zwei aus Litauen, vier waren estnische Bürger, die Mehrheit jedoch – dreizehn – waren lettische Juden. Ausser einer Studentin – M. Vilhelmson aus Leipzig – waren alle jüdischer Herkunft.<sup>204</sup> Aus Lettland werden namentlich erwähnt Dina Michelson, Zilja Wulf und Miriam Bersner, die Lehrerinnen werden wollten, Kalman Hirschman, der das Rabinat antreten wollte, und I. Levin, späterer Professor und Akademiker in St. Petersburg (1937 nach Tartu gekommen), der dem Ruf zum Wissenschaftler

---

<sup>200</sup> Bei den Namen Margarete Lampe, M. Lampe-Vilhelmson und Maria Vilhelmson scheint es sich um ein und dieselbe Person zu handeln. Die Informationen zu H. J. Port beschränken sich leider nur auf zwei knappe Hinweise in E. GURIN-LOOV, Raamatu rahvas – Am Ha-Sefer, in: *Horisont* 6 (1991), S. 6–8, dort S. 8 und Y. SLUTSKY, Tartu, in: C. ROTH *et al.* (ed.), *Encyclopaedia Judaica*. Band XV, Jerusalem 1971, Sp. 827–828.

<sup>201</sup> Hier und weiter: J. BLUMENFELD, Vorwort.

<sup>202</sup> L. GULKOWITSCH, *Das Wesen der maimonideischen Lehre*, Tartu 1935 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XXXVII.2 (1936); Acta Seminarii Litterarum Judaeorum Universitatis Tartuensis 3].

<sup>203</sup> T. SCHOR, *Evrei – prepodavатели v Tartuskom universitete (1632–1990 gg.)*, S. 239.242 Anm. 22. Publiziert zusammen mit einem Aufsatz von Gulkowitsch (siehe Anm. 109) auf estnisch als „Maimonides arstiteadlasena. Deutsches Referat. Der Mediziner Maimonides“ in: *Eesti Arst* 8 (1935), S. 634–644.

<sup>204</sup> K. LINDROOS, *The Chair of Jewish Studies at the University of Tartu in 1930s*, S. 183–184.

folgte.<sup>205</sup> Der Student A. Liebmann, späterer Assistent am Seminar, kam aus der Grenzstadt Valga südlich von Tartu; über die drei Namen S. Mitsch, Abram Zaks und Abram Mostovsky ist wenig bekannt, ausser dass die beiden Letztgenannten noch 1940 um das Recht, das Studium abzuschliessen zu dürfen, gerungen haben.<sup>206</sup> K. Lindroos vermutet richtig, dass das Interesse am Lehrstuhl und Seminar breiter gewesen ist als nur unter den hauptsächlich aus dem Ausland stammenden jüdischen Studenten. Aus den anderen Fakultäten werden freilich einige ihr Nebenstudium in Semitistik oder Judaistik betrieben haben, z. B. hat Alexander-Georg Bulmerincq neben seinem altphilologischen Studium zusätzlich Judaistik studiert.<sup>207</sup> Auch Gasthörer haben sich eingefunden, wie den Erinnerungen von Helmut Eschwege zu entnehmen ist.<sup>208</sup> Der Andrang in Tartu war anscheinend gross – immerhin beantragte Gulkowitsch zusätzliche Studienplätze für Ausländer.<sup>209</sup> Auch dürfte kein Zweifel daran bestehen, dass diese Studenten ihr Fach mit grösster Ernsthaftigkeit betrieben haben.<sup>210</sup> Die Eigenart und Existenz dieses Studiengangs hinsichtlich des jüdischen Lebens schuf dafür selbstverständlich eine besondere Atmosphäre.

Die Universität Tartu rühmte sich der schönen Tradition der sogenannten Preisarbeiten, die die Förderung des Nachwuchses zum Ziel hatten. Themen sowie die ausgelobten Preise wurden am Anfang des Semesters verkündet. Aus dieser Tradition sind wenigstens zwei Arbeiten am Lehrstuhl der Judaistik erwachsen: die von Gulkowitsch hochgeschätzte, 1937 verteidigte Magisterarbeit von A. Liebmann über die historischen und kulturellen Voraussetzungen für die Entstehung und Entwicklung der jüdischen Gemeinden in Estland<sup>211</sup> und die Magisterarbeit von D. Michelson: „שלה יד im Alten Testament, sprachgeschichtlich untersucht“. Neben diesen zwei Magisterschriften hat noch K. Hirschman als dritter das Magisterstudium

<sup>205</sup> I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 250–251. Zu I. Levin siehe T. SCHOR, *Evrei – prepodavateli v Tartuskom universitete (1632–1990 gg.)*, S. 240. Von Z. Wulf wissen wir, dass die Gesellschaft am 16. Dezember 1935 zu ihrem Vortrag YIDISHE KLAYDUNG IN DER BIBLISHER UN IN TANNAITISHER TZAYT eingeladen hat (EHA, Best. 2284, Verz. 1, Arch. 4, Bl. 4–5).

<sup>206</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 140.

<sup>207</sup> K. LINDROOS, *The Chair of Jewish Studies at the University of Tartu in 1930s*, S. 184.

<sup>208</sup> H. ESCHWEGE, *Fremd unter meinesgleichen*, S. 30.

<sup>209</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 157.

<sup>210</sup> I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 251.

<sup>211</sup> A. LIEBMANN, *Ajaloolised ja kultuurilised eeldused juudi koguduste tekkimiseks ja arendamiseks Eestis*, Tartu 1939; über ihn EHA, Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 49–50; Verz. 19, Arch. 158, Bl. 168.

am Lehrstuhl abgeschlossen und die Arbeit „Das grosse Synedrion. Eine historisch-genetische Studie“ etwa im Jahre 1940 verteidigt.<sup>212</sup> Insgesamt sechs Studenten haben vor der sowjetischen Machtübernahme das ordentliche Studium mit dem Diplom abgeschlossen, drei von ihnen *cum laude*.<sup>213</sup>

Ein ganzes Kapitel haben die Promotionen einer ganzen Reihe aus Deutschland kommender jüdischer Doktoranden gebildet. Einige deutsche Juden sahen in Tartu schon 1936 eine überraschend gute Lösung ihrer durch die Judengesetzgebung ausgeschlossenen Zulassung zu akademischen Prüfungen an deutschen Universitäten. In Tartu schien es wenigstens theoretisch möglich, das Doktorexamen offiziell abzulegen oder sogar die Dissertationen zu verteidigen.<sup>214</sup> Als erster war es der 1936 diplomierte Rabbiner Salomon Herbst aus Kassel, später Düsseldorf, der in Breslau am jüdischen Seminar studiert hatte und an der dortigen Universität sein Examen bestanden und seine schriftliche Arbeit abgegeben hatte, aber wegen der aufgebrochenen Schwierigkeiten nicht mehr das *Procedere* zu Ende führen konnte. Aufgrund der Dokumente aus dem Seminar und der Universität und auf Fürsprache des Dozentenkollegiums in Gestalt Isaak Heinemanns wurde er Magister der Tartuer Universität und legte danach, im September 1936, vor der Kommission mit Professor Peeter Tarvel als Vorsitzendem die Doktorprüfung in Judaistik ab.<sup>215</sup> I. Heinemann bemühte sich sehr darum, seine Doktoranden auch weiterhin in Tartu promovieren zu lassen, und da es auch Gulkowitsch gelegen kam, wurden für die unterschiedlichen Studienpläne passende Lösungen gefunden.<sup>216</sup> Ausserdem erschienen schon im folgenden Jahr in verschiedenen jüdischen Zeitungen in Deutschland Werbungen, die die Universität Tartu als die einzige in Europa priesen, welche jüdischen Studenten den Erwerb des Doktorgrads auf dem Fachgebiet der Judaistik ermögliche.<sup>217</sup> Schliesslich waren es Josef Herbst, Rabbiner Moses (Mosche) Ziegler, der in Breslau und Bonn studiert hatte, Rabbiner Kalman Chameides aus Polen, welcher in Wien, Breslau, Jerusalem und Krakow studiert hatte, und Rab-

---

<sup>212</sup> Beide Arbeiten nennen das Jahr 1940. Zu den Themen der Preisarbeiten vgl. *Eesti Vabariigi Tartu Ülikooli loengute ja praktiliste tööde kava. 1937. Aasta I poolaastal*, Tartu 1937, S. 5 und *Eesti Vabariigi Tartu Ülikooli loengute ja praktiliste tööde kava. 1939. Aasta I poolaastal*, Tartu 1939, S. 4.

<sup>213</sup> K. LINDROOS, *The Chair of Jewish Studies at the University of Tartu in 1930s*, S. 185.

<sup>214</sup> Vgl. den Brief von S. Herbst (EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 161, Bl. 1–2).

<sup>215</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 161, Bl. 1–2.50–58; T. SCHOR *Evrei – prepodavateli v Tartuskom universitete (1632–1990 gg.)*, S. 240.

<sup>216</sup> Vgl. HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 3.

<sup>217</sup> Ausführlicher berichtet darüber S. HOYER, *Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu)*, S. 127.

biner Samson Raphael Weiss, der eine ganze Reihe von Universitäten besucht hatte,<sup>218</sup> die ab Ende 1936 bis Frühling 1940 die Prüfungen bei Gulkowitsch abgelegt hatten.<sup>219</sup> Was die Promotionen angeht, hat jedoch M. Ziegler offenkundig als einziger in Tartu abgeschlossen, indem er im November 1937 seine Dissertation über „Das Targum Scheni nach südarabischen Handschriften“ verteidigte (Opponenten Gulkowitsch und E. Kieckers).<sup>220</sup> Die anderen Doktorschriften sind in den Verzeichnissen der Universität nicht erwähnt, mithin wurden für diese Doktoranden andere Lösungen gefunden. In Verbindung mit den Doktorkandidaten aus dem Ausland muss ein persönlicher Brief von Gulkowitsch an I. Heinemann erwähnt werden, in dem einige Missverständnisse angesprochen werden.<sup>221</sup> Dieser aus dem tiefen und ernsten Gewissen des Wissenschaftlers hervorgehende Brief gibt uns eine Vorstellung von den hohen Ansprüchen Gulkowitschs an die Promovenden und der Gleichstellung des „Gewissensberufes“ des Rabbiners mit wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit. Der Antritt des Rabbinatsamtes auf Grund der Verarmung der jüdischen Studenten infolge der Judengesetze in Deutschland war 1936/39 langsam ein existentielles Problem geworden.<sup>222</sup>

Die Promotionen hingen in starkem Masse auch vom Wohlwollen der Kollegen Gulkowitschs ab, deren Gunst er aber anscheinend genoss. Sehen wir uns an der Universität der 1930er Jahre um, so bemerken wir einen Kreis hochmotivierter Gelehrter, die sowohl estnische nationale als auch wissenschaftliche Ideale zu verwirklichen verstanden, wenn unter ihnen sich auch viele Baltendeutsche oder Finnen befanden. Die in den 1920er Jahren einen Aufschwung geniessenden nationalen Wissenschaften wurden besonders an der Philosophischen und Theologischen Fakultät gepflegt, nationale Kultur, Sprache und Literatur, die lutherische Theologie und Kirche wurden gefördert. Wie am Beispiel des jüdischen Lehrstuhls zu sehen ist, war es eine Zeit der Toleranz und der wissenschaftlichen Redlichkeit. Ihren Anteil daran hatten die bezüglich der Ernennung Gulkowitschs mehrfach erwähnten Professoren F. E. Kieckers (indo-europäische Sprachen), W. Anderson (estnische Sprache und vergleichende Folkloristik) sowie A. Bulmerincq (Alttestament-

<sup>218</sup> Nach EDITORIAL STAFF, Weiss, Samson, in: C. ROTH *et al.* (ed.), *Encyclopaedia Judaica*. Band XVI, Jerusalem 1971, Sp. 416 ist S. Weiss später als orthodoxer Rabbi in den USA bekannt.

<sup>219</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 161, Bl. 48.61.63.87.90.94 – 100.103.121.123 – 124.126.131.133.

<sup>220</sup> M. ZIEGLER, *Das Targum Scheni nach südarabischen Handschriften*. Dissertation, Tartu 1937; EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 161, Bl. 126.137–138; T. SCHOR, *Evrei – prepodavateli v Tartuskom universitete (1632–1990 gg.)*, S. 241.

<sup>221</sup> HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 3.

<sup>222</sup> Vgl. den Brief von S. Herbst (EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 161, Bl. 1–2).

ler). Mit den Genannten hat Gulkowitsch anscheinend die besten kollegialen Kontakte gepflegt. Dass diese genannten Professoren wie auch Gulkowitsch gleichzeitig zum nichtestnischen Lehrkörper dieser estnischen Universität gehört haben und sowohl methodologisch als auch inhaltlich mit Gulkowitsch auf einer Linie lagen,<sup>223</sup> mag dazu beigetragen haben. Wie schon betont, hat besonders die Theologische Fakultät die Einrichtung des jüdischen Lehrstuhls begrüsst. Daher wird verständlich, warum Gulkowitsch besonders mit ihrem Lehrkörper, unter anderem mit H. B. Rahamägi und J. Kõpp, stärker in Berührung kam. Zusätzlich sollten neben dem Neutestamentler und ehemaligen Dozenten für Altes Testament und semitische Sprachen Otto Emil Seesemann (Professor 1928–1937, später Privatdozent)<sup>224</sup> noch zwei weitere Namen hervorgehoben werden. Den Lehrstuhl für vergleichende Religionsgeschichte (in Tartu an der Theologischen Fakultät) bekleidete seit 1926 als ausserordentlicher und seit 1936 bis zu seinem Tode ein Jahr später als ordentlicher Professor Eduard Tennmann, durch dessen Buch über Mystik und kurze Auseinandersetzung mit dem Werk *Rationale und mystische Elemente in der jüdischen Lehre* wir einen Beleg dafür bekommen, dass der Name Gulkowitsch auch in die estnische Literatur eingedrungen war.<sup>225</sup> Der Schüler von E. Tennmann und A. Bulmerincq, der hervorragende Religionswissenschaftler und Semitist U. Masing, hatte zu Beginn der 1930er Jahre in Tübingen und Berlin bei Enno Littmann und Bruno Meissner studiert und schon 1933 an der Theologischen Fakultät Hebräisch, Arabisch, Syrisch und Sumerisch gelesen. In den Jahren 1933–1939 stand er als Lektor für vergleichende Religionsgeschichte auf der Liste der Fakultät. Nach dem Tode E. Tennmanns wurde er 1938 Stellvertreter des Professors für diesen Lehrstuhl und war seit 1940 zusätzlich für alttestamentliche Wissenschaft und semitische Sprachen verantwortlich. Durch die Extensität seiner Forschungsgebiete, unter anderem hauptsächlich Semitistik<sup>226</sup> und Märchenforschung, gab es Grund genug, um mit Gulkowitsch in Verbindung zu treten. Das Vorwort seiner leider nur zum Teil erschienenen, auffallend umfangreichen Dissertation über das Buch Obadja erwähnt die Konsultationen

<sup>223</sup> Siehe die Hinweise unten.

<sup>224</sup> M. HALLIK/O.-M. KLAASSEN, *Keiserlik Tartu ülikool (1802–1918) ja orient*, S. 74–75; L. RAID, *Tartu Ülikooli usuteaduskond 1632–1940*, S. 36.

<sup>225</sup> E. TENNMANN, *Ekstaas ja müstika*, Tartu 1936 (Nachdruck 1995), S. 139ff.; zu ihm L. RAID, *Tartu Ülikooli usuteaduskond 1632–1940*, S. 37.

<sup>226</sup> Aus seiner Feder stammt auch die erste Hebräische Grammatik auf estnisch (1937). Zu ihm siehe L. RAID, *Tartu Ülikooli usuteaduskond 1632–1940*, S. 35; M. HALLIK, *Orientalia Tartuensia*, S. 580–581; K. KASEMAA, Uku Masing semitistina [Uku Masing als Semitist], in: *Keel ja kirjandus* 11 (1995), S. 721–732, dort S. 722–723.

Gulkowitschs.<sup>227</sup> Ausserdem gehörte Gulkowitsch Anfang 1940 zu der Kommission, die die Kandidatur U. Masings für eine Professur begutachtete.

Wie hat Gulkowitsch seine bisherige Forschung, sein Studium bei hervorragenden Wissenschaftlern und später entstandene akademische Kontakte in seinen zahlreichen Publikationen umgesetzt? Nach Tartu gekommen, hatte Gulkowitsch eine Reihe der die Bildung der hebräischen Abstraktbegriffe betreffenden Arbeiten kurz vor der Vollendung; noch mehr aber hatte er Ideen und ein Gesamtkonzept, das auf Verwirklichung wartete. In seinem der Universität 1933 vorgelegten Lebenslauf sprach er von zwei die materielle Seite des Problems beschreibenden Manuskripten: „Die begriffliche Konzeption der Frömmigkeit im Hasid als Idealtypus“ und „Die begriffliche Konzeption des jüdischen Weltbildes im Sprichwort, Bonmot usw.“<sup>228</sup> Ausserdem hatte er einige Versuche am Text durchgeführt, von denen ein Teil des Tosefta-Traktates Berakthoth schon in Leipzig erschienen war und Sohar I als Manuskript vorlag. Das Gesamtkonzept gewann immer präzisere Gestalt, bis es in dem nach 1938 geschriebenen Forschungsprogramm ausdrücklich zu Worte kam.<sup>229</sup> Diesem Programm folgend, können wir das Konzept an dieser Stelle entwerfen.

Die scheinbare Buntheit der Titel seiner Arbeiten darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Ziel für Gulkowitsch immer die Spezialuntersuchung im Lichte der Gesamtkonzeption war. Schon während der Leipziger Zeit demonstrierte er die Zielbewusstheit in den zwei oben besprochenen Werken *Der Hasidismus religions-wissenschaftlich untersucht* und *Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte*, von denen das erste einleitende Bedeutung besass und das zweite aus formalen sprachlichen Untersuchungen bestand. Nach den Schwierigkeiten von 1933 und dem Einleben in Tartu forderte das im zuletzt genannten Werk aus dem Jahre 1931 vorausgesetzte Postulat, dass in bezug auf die „geistigen Phänomene, die den Begriff Judentum konstituieren, [. . .] ein Kontinuum der Entwicklung von der Entstehung des Judentums an bis zum heutigen Tage existiert“, konkrete

---

<sup>227</sup> U. MASING, *Der Prophet Obadja*. Band I: *Einleitung in das Buch des Propheten Obadja*. Teil I, Tartu 1937 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XLI (1937/38)], S. 5–6.

<sup>228</sup> *Curriculum vitae* (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 11–12). Die genannten Handschriften befinden sich nicht in den Akten Gulkowitschs in Tartu. Sie sind entweder verlorengegangen, oder das Material ist in andere Arbeiten eingeflossen, was wahrscheinlicher ist.

<sup>229</sup> HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 11.



Untersuchungen der materiellen Seite.<sup>230</sup> Diese Begriffe, die seiner Ansicht nach sich in drei Bereiche – Sprache, Kultur und Geschichte – teilen lassen, wollte er entsprechend dreifach behandeln. „Um das Prinzip aufzuzeigen, das in der Bildung des zu untersuchenden Begriffes wirksam war“,<sup>231</sup> spezialisierte er sich neben dem lediglich auf Sprache konzentrierten Werk *Die Bildung von Abstraktbegriffen* viele Jahre auf den für seine Methode besonders geeigneten, in der jüdischen Kultur zentralen Begriff Ḥāsīd. 1934 hielt er im Lichte des zweiten kulturellen Bereichs die Antrittsvorlesung „Die Entwicklung des Begriffes Ḥāsīd im Alten Testament“ und überarbeitete sie im ersten in Tartu publizierten Aufsatz.<sup>232</sup> Es folgten in logischer Reihenfolge der erste Teil von *Die Bildung des Begriffes Ḥāsīd. I. Der Begriff Ḥāsīd in der Gattung der Ma‘asijjōt* mit dem Untertitel *Ḥāsīd und Wunder* (1935) und Jahre später der zweite Teil *Ḥāsīd und Gebet* (1940).<sup>233</sup> Inzwischen erschien ausserdem aufgrund der im Oktober 1938 in Uppsala durchgeführten Vorlesungen und Übungen *Das Charisma des Gebetes um Regen nach der Talmudischen Tradition. Ein Beitrag zur Erfassung des religiösen Volkslebens in der Zeit Jesu* (1938/39).<sup>234</sup> Der erste Teil der *Bildung von Abstraktbegriffen* verfügt über ein umfangreiches theoretisches Vorwort auf 17 Seiten, mit dem Gulkowitsch sich der damaligen Forschung anschliesst und zugleich Kritik übt sowie grundlegende methodische Überlegungen anstellt. Wie das Forschungsprogramm bezeugt, lagen vier ähnliche begriffsgeschichtliche und folkloristische Studien handschriftlich vor: „Hasid und Elia“; „Hasid und S̄daka“; „Hasid und Prophet“ und „Hasid und übernatürliche Welt“, die aber weder veröffentlicht noch unter die Manuskripte der Universitätsbibliothek Tartu eingereiht wurden. Drei weitere, doch publizierte und eine Trilogie bildende Arbeiten erörtern die Entwicklung des Begriffes Ḥāsīd in seiner Schlussphase oder, mit den Worten Gulkowitschs, in seiner Vollen- dung: *Die Grundgedanken des Chassidismus als Quelle seines Schicksals. Ein Beitrag zum Problem Idee und Leben* (1938); *Das kulturhistorische Bild des*

<sup>230</sup> L. GULKOWITSCH, *Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte*, S. 5.

<sup>231</sup> L. GULKOWITSCH, *Die Bildung des Begriffes Ḥāsīd. I. Der Begriff Ḥāsīd in der Gattung der Ma‘asijjōt. 1. Ḥāsīd und Wunder*, Tartu 1935 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XXXVII.6 (1936); Acta Seminarii Litterarum Judaearum Universitatis Tartuensis 2], S. 8.

<sup>232</sup> Siehe Anm. 178.

<sup>233</sup> Siehe Anm. 231.

<sup>234</sup> Tartu 1939 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XLVI.4 (1940); Acta Seminarii Litterarum Judaearum Universitatis Tartuensis 8].

*Chassidismus* (1938) und *Der Chassidismus als kulturphilosophisches Problem* (1940).<sup>235</sup>

Ausserhalb dieses Schemas positionieren sich drei Arbeiten. Auf die umfassende methodologische Studie darf am Ende des folgenden Überblicks kurz eingegangen werden, zwei oben schon erwähnte Vorträge seien aber gleich genannt. Die in Leipzig gehaltene Probevorlesung und als Vortrag in Tartu wiederholte „Rationale und mystische Elemente in der jüdischen Lehre“ erschien 1935/36 in den „Acta et Commentationes“.<sup>236</sup> Diese Erörterung des Verhältnisses zwischen dem Rationalen und Mystischen scheint schon vom Titel her kennzeichnend für Gulkowitschs Hauptthesen zu sein, ja gewissermassen den Höhepunkt seiner Behauptungen über das Rationale in den jüdischen Lehren zu vertreten. Dabei löst sich auch in dieser Arbeit die Betrachtung der Idee, Kultur und Geschichte als Gesamtheit von den Fragestellungen der Gegenwart nicht ab, ganz im Sinne des oben entworfenen Forschungsprogramms. Auch der zweite, anlässlich des Jubiläums des Maimonides gehaltene Festvortrag „Das Wesen der maimonideischen Lehre“ geht – die Behauptung der geistigen Souveränität gegenüber der Religion und gleichzeitiger religiöser Grundhaltung des Maimonides sowie der Genialität seiner Synthesen im Hintergrund – von der in der gegenwärtigen Zeit so charakteristischen kulturphilosophischen Betrachtungsweise der alten Lehren, ihrer Fähigkeiten und Verpflichtungen aus.<sup>237</sup>

Die Antrittsvorlesung Gulkowitschs „Die Entwicklung des Begriffes *Hāsīd* im Alten Testament“, die von B. Heller sehr positiv bewertet wurde,<sup>238</sup> leitet die Etappe seiner Untersuchungen im kulturellen Bereich ein. Er grenzt sich ausdrücklich von der psychologischen Arbeitsweise ab und schreibt sich der sprachgeschichtlichen zu. Mit der Explikation, der Begriff „Frömmigkeit“ sei nicht nur innerhalb einer Kultur dem Studium unterzogen, sondern sei eine Erscheinung von allgemeiner menschlicher Art, erhebt er den Anspruch der philologischen Methode, „nicht bloss Mittel der Interpretation zu sein, sondern die Zwecke der Interpretation in sich selbst zu tragen“.<sup>239</sup> Das Resümee über *Hāsīd* im Alten Testament als Selbstbezeich-

<sup>235</sup> Tartu 1938 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) XLII.1 (1940); Acta Seminarii Litterarum Judaeorum Universitatis Tartuensis 6]; Tartu 1938 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XLIII.3 (1939); Acta Seminarii Litterarum Judaeorum Universitatis Tartuensis 7]; Tartu 1940 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XLVI.6 (1940); Acta Seminarii Litterarum Judaeorum Universitatis Tartuensis 10].

<sup>236</sup> Siehe Anm. 94.

<sup>237</sup> L. GULKOWITSCH, *Das Wesen der maimonideischen Lehre*, S. 5–6.

<sup>238</sup> Siehe Anm. 179.

<sup>239</sup> L. GULKOWITSCH, *Die Entwicklung des Begriffes Hāsīd im Alten Testament*, S. 5.

nung des „Angehörigen der Gemeinschaft Gottes“, desselben heute lebenden Volkes, entspricht lediglich dem Sinn der Einzelstudie im Kontext des Gesamtkonzepts. Die folgende zweiteilige Untersuchung *Die Bildung des Begriffes Ḥāsīd. I. Der Begriff Ḥāsīd in der Gattung der Ma<sup>‘</sup>asijjōt* unter besonderer Berücksichtigung der Begriffe Wunder und Gebet<sup>240</sup> ist mit der Veröffentlichung der 1938 in Uppsala durchgeführten Vorlesungen und Übungen „Das Charisma des Gebetes um Regen nach der Talmudischen Tradition. Ein Beitrag zur Erfassung des religiösen Volkslebens in der Zeit Jesu“ eng verbunden.<sup>241</sup> Der zweite Teil von *Die Bildung des Begriffes Ḥāsīd I* entnimmt sogar zahlreiche Ausführungen dem zuletzt genannten Werk.<sup>242</sup> Inhaltlich bilden sie alle aber eine wertvolle Reihe von Einzelbeobachtungen zum allgemeinen Thema des kulturhistorischen Bildes des Begriffes Ḥāsīd. Doch erfährt der Leser die generalisierende Kraft und Absicht des Verfassers z. B. auf der letzten Seite der Arbeit, wenn er über die Bedeutung des Gebetes, des Ortes der Realisierung der Schöpfung sagt: „Die betende Welt ist allein die Welt Gottes“.<sup>243</sup>

Das seinen Eltern gewidmete Werk *Die Grundgedanken des Chassidismus als Quelle seines Schicksals. Ein Beitrag zum Problem Idee und Leben* leitet die Trilogie ein, die sich mit den kulturhistorischen und -philosophischen Fragestellungen des Chassidismus auseinandersetzt und an deren Ende ein umfangreiches Namen- und Sachregister steht.<sup>244</sup> Die erste Publikation versucht nachzuvollziehen, welcher Art die Idee war, die der Chassidismus im Leben realisieren wollte. Diese Synthese von Idee und Leben bleibe immer Aufgabe und könne nur für einen historischen Augenblick vollzogen werden. Wenn Chassidismus auch nach diesem Moment gescheitert sei, sei es möglich, dadurch das Wesen des Chassidismus in seiner Eigenart zu erläutern.<sup>245</sup> Der Folgeband, *Das kulturhistorische Bild des Chassidismus*, entwirft im wesentlichen die Grundlinien der Sprache und Methode der chassidischen Exegese sowie der Betrachtungsweise des Chassidismus als kulturhistorisches Bild überhaupt. Die Untersuchung müsse von der Prämisse, „daß alles Judentum letzten Endes biblisches Judentum ist“,<sup>246</sup> ausgehen und sich der Aufgabe

<sup>240</sup> Siehe Anm. 231 und 233.

<sup>241</sup> Siehe Anm. 234.

<sup>242</sup> L. GULKOWITSCH, *Die Bildung des Begriffes Ḥāsīd. I. Der Begriff Ḥāsīd in der Gattung der Ma<sup>‘</sup>asijjōt. 1. Ḥāsīd und Wunder*, S. 8 Anm. 1.

<sup>243</sup> L. GULKOWITSCH, *Das Charisma des Gebetes um Regen nach der Talmudischen Tradition*, S. 50.

<sup>244</sup> L. GULKOWITSCH, *Der Chassidismus als kulturphilosophisches Problem*, S. 68–118.

<sup>245</sup> L. GULKOWITSCH, *Die Grundgedanken des Chassidismus als Quelle seines Schicksals*, S. 10.

<sup>246</sup> L. GULKOWITSCH, *Das kulturhistorische Bild des Chassidismus*, S. 29.

unterwerfen, „das Phänomen des Chassidismus erstens in seiner Besonderheit, zweitens auf Grund seiner Verflechtung in den Verlauf der jüdischen Geistesgeschichte und drittens in seinen Beziehungen zur Geistesgeschichte überhaupt zu erfassen“.<sup>247</sup> Der Mittelpunkt der chassidischen Gedankengänge sei die Gottesidee, die Einheit von Gott und Welt, gestaltet in Lehre und Leben.<sup>248</sup> Das dritte Werk, der Schwanengesang Gulkowitschs, *Der Chassidismus als kulturphilosophisches Problem*, vollendet die Trilogie, indem er demonstriert, dass der Chassidismus sich als ein solches Moment im Judentum erweise, welches es in jeder Kultur gebe und anhand dessen die Beantwortung der Frage nach der Kultur allgemein möglich werde. Andererseits bedürfe die Frage, welche Wesensseite der Kultur Chassidismus hervorgebracht hat und ob er seine historische Aufgabe erfüllt hat, weiterhin der Erläuterung.<sup>249</sup> Somit behandelt Gulkowitsch in zwei Teilen die Stellung des Chassidismus innerhalb der soziologischen Struktur seiner Zeit und zum ersten Mal in seinen Untersuchungen gründlich den Šaddīqismus als echt chassidische und genuin jüdische Strömung innerhalb des Chassidismus. Die kurze Analyse des mystischen Moments im Chassidismus und die Neufixierung der bekannten Thesen aus früherer Zeit<sup>250</sup> seien hervorgehoben.

Wie oben erörtert, bleibt eines der Hauptwerke Gulkowitschs, das fast 300 Seiten umfassende *Zur Grundlegung einer begriffsgeschichtlichen Methode in der Sprachwissenschaft* (1937),<sup>251</sup> ausserhalb der von ihm entworfenen Gesamtkonzeption der Einzelstudien, obwohl es als methodologische Grundlage unumstritten dazugehört. Gulkowitsch konnte zu seiner Zeit mit der Originalität dieser Grundlage auf ein gewisses Monopol Anspruch erheben. Schon die rein philologische Methode, auf der diese Grundlage Gulkowitschs basiert und die man in Leipzig gut kannte, erwies sich an anderen Universitäten als nicht selbstverständlich. So ergibt sich z. B. aus der Bewertung der Methode von U. Masings Dissertation die Konfrontation Gulkowitschs mit der von A. Bulmerincq stammenden und als historisch-deskriptiv bezeichneten Behandlungsart des Stoffes.<sup>252</sup> Im Hintergrund seiner Arbeiten sind die Überlegungen Gulkowitschs über die theoretische Grundlage seiner Methode ständig konkreter geworden. Etwa im Jahre 1936 schrieb er

<sup>247</sup> L. GULKOWITSCH, *Das kulturhistorische Bild des Chassidismus*, S. 8.

<sup>248</sup> L. GULKOWITSCH, *Das kulturhistorische Bild des Chassidismus*, S. 7.100.

<sup>249</sup> L. GULKOWITSCH, *Der Chassidismus als kulturphilosophisches Problem*, S. 7–8.

<sup>250</sup> L. GULKOWITSCH, *Der Chassidismus als kulturphilosophisches Problem*, S. 32–37.

<sup>251</sup> Siehe Anm. 151.

<sup>252</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 621, Bl. 274–275. M. HALLIK, *Tartu Ülikooli õppejõudude ja kasvandike osast humanitaarorientalistikas*, S. 214–215.

an I. Heinemann, dabei sich der Arbeitsweise von I. Heinemann anschliessend und sich der von J. Guttmann gegenüberstellend:<sup>253</sup>

„Das Ziel jüdischer Wissenschaft scheint mir doch zu sein, rein und ohne jede Nebenabsicht, also eben in wissenschaftlicher Weise, das Wesen des Judentums und seiner Geschichte darzustellen. Es gibt dazu technisch betrachtet keinen anderen Weg als den der Spezialuntersuchung. Aber solche Untersuchungen bleiben ohne Bedeutung, solange noch alles im Hinblick auf das grosse Ganze gesehen wird.“

Somit geht Gulkowitsch nicht nur „von der Sprache aus, sondern von der Darstellung der allgemeineren Erscheinungen und Beziehungen, innerhalb deren die Sprache einen organischen Teil bedeutet“.<sup>254</sup> Die Methode, die wir eigentlich als ideen- und begriffsgeschichtlich bezeichnen mögen, bindet rote Fäden aus der Philologie am Beispiel der Semitistik, Religionswissenschaft und jüdischen Wissenschaft zusammen, den strengen Prinzipien der philologischen und textkritischen Arbeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts folgend. In der Methode werden die rationalistische Betrachtungsweise der Geschichte und Kultur, vor allem aber der Religion, und die philologische Sorgfalt unter ein Dach gebracht. Die Philologie erhält den Vorrang in der Forschung der allgemeinen menschlichen Gegebenheiten aufgrund ihrer Priorität bei der Untersuchung der Quellen der Gedankenwelt vergangener Epochen. Die Beziehungen zu den methodischen Ansätzen Karl Lamprechts und Simon Dubnows, den Gulkowitsch spätestens 1938 in Riga auch persönlich kennengelernt hat,<sup>255</sup> sind in der Tat nicht zu leugnen.<sup>256</sup>

Es muss die Aufgabe weiterer Diskussion bleiben zu klären, inwieweit die lebendige, gerade die Blütezeit erreichende ethnologische und folkloristische Forschung in Tartu auf Gulkowitschs Methode Einfluss ausgeübt hat; hier beschränken wir uns auf die Beobachtung, dass W. Anderson gerade mit seiner aus der finnischen Schule adaptierten und weiterentwickelten geographischen und historischen Untersuchungsmethode unter den Märchenforschern hervorgetreten ist und dass Gulkowitsch sich dieser Methode an-

<sup>253</sup> HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 3.

<sup>254</sup> L. GULKOWITSCH, *Zur Grundlegung einer begriffsgeschichtlichen Methode in der Sprachwissenschaft*, S. 9.

<sup>255</sup> I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 251.

<sup>256</sup> Ich schliesse mich damit S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 128 an. Hinzugefügt sei an dieser Stelle noch, dass Gulkowitsch neben diesen grösseren weitere kleine Arbeiten verfasst hat; so befinden sich in Gulkowitschs Nachlass in Tartu noch ein Manuskript über die Anwendung der Begriffsgeschichte auf die Sprachwissenschaft und als letzte Abhandlung von ihm eine Schrift, diesmal auf russisch, über die Systematisierung der Grammatik auf Grund der begriffsgeschichtlichen Methode (HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 6 und 15).

schliesst.<sup>257</sup> Eine der weltweit grössten Sammlungen einheimischer Volksdichtung und -erzählung in Tartu sowie die darauf beruhenden und die besten wissenschaftlichen Grundsätze befolgenden Arbeiten dürften Gulkowitsch nicht unbekannt geblieben sein. Für Gulkowitsch erwiesen sich diese Untersuchungen gewissermassen als die andere Seite derselben Medaille.

Wenn wir nach der Erörterung seiner Werke nun Gulkowitschs Persönlichkeit betrachten, so erscheint sie als die eines ehrlichen und ernsthaften Wissenschaftlers. Wenn auch hinter der Wahl der Hinweise auf Autoren in seinen Werken politische Gründe vermutet worden sind,<sup>258</sup> so überzeugt doch die Einheitlichkeit seiner Gedanken und seiner Methodologie, wie er auch selbst ausdrücklich äussert, dass er in der Wissenschaft das Hauptziel seines Lebens gesehen hat. Er hat nicht nur einen grossen Sprung aus einer weissrussischen Provinz in die westliche Wissenschaftswelt geschafft,<sup>259</sup> sondern wurde darüber hinaus ein musterhaftes Vorbild tiefen wissenschaftlichen Gewissens. Die oben erwähnten strengen Aufforderungen an seine Studenten hinsichtlich Wissenschaftlichkeit und Verantwortung fanden ihre Entsprechung in seiner Persönlichkeit. Mit derselben Verantwortung hat er seine Studenten gefördert und auch für ihre Existenzbasis gesorgt, was anscheinend sogar innerhalb des Judentums auf erhebliche Schwierigkeiten gestossen ist. Des weiteren behielt er die Lage der ganzen jüdischen Wissenschaft im Auge; z. B. war ihm die Situation in den Universitätskreisen Palästinas sehr am Herzen gelegen.<sup>260</sup>

In persönlichen Briefen hat Gulkowitsch auch den Wunsch geäussert, Palästina und Jerusalem zu besuchen.<sup>261</sup> Tatsächlich war er in den späteren Jahren vermehrt auf Reisen. Seit Ende 1937 war er immer öfter unterwegs, um Gastvorlesungen zu halten und wissenschaftliche Tätigkeiten an anderen Universitäten auszuüben – ein Zeichen dafür, dass seine zahlreichen Publikationen wachsende Aufmerksamkeit im Ausland erregten. Während der Weihnachtsferien 1937 hat er zum ersten Mal den Wunsch geäussert, zu wissenschaftlichen Zwecken Warschau, Wien, Budapest und Breslau zu be-

<sup>257</sup> L. GULKOWITSCH, *Die Bildung des Begriffes Hāsīd. I. der Begriff Hāsīd in der Gattung der Ma<sup>a</sup>sijjōt. 1. Hāsīd und Wunder*, S. 20 Anm. 1.

<sup>258</sup> H. GIPPER/H. SCHWARZ, *Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung. Teil I. Schrifttum zur Sprachinhaltsforschung in alphabetischer Folge nach Verfassern mit Besprechungen und Inhaltshinweisen*. Band I. A-G, Köln, Opladen 1962 (= *Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen* 16a), S. 768.

<sup>259</sup> Wie S. HOYER, *Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu)*, S. 126 sagt.

<sup>260</sup> Brief an I. Heinemann (HRA UB Tartu, Best. 47, Verz. 3).

<sup>261</sup> I. LEVIN, *Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu*, S. 251.

suchen.<sup>262</sup> Vier Monate später, in der ersten Maiwoche 1938, traf er in Uppsala ein, um dort Vorlesungen über Sprachwissenschaft zu belegen. Ein weiteres Mal ist er der Einladung von Prof. Anton Fridrichsen im Oktober desselben Jahres dorthin gefolgt und hat zwei Vorlesungen zusammen mit drei Seminarübungen abgehalten. Dank der Veröffentlichung dieser Vorlesungen und Übungen<sup>263</sup> wissen wir genau das Thema und den Termin des Aufenthaltes (24. – 31. Oktober) sowie durch die Widmung an Erling Eidem, dass die Person dieses schwedischen Erzbischofs (seit 1931) und früheren Professors für Neues Testament in Lund<sup>264</sup> für Gulkowitsch besonders wichtig gewesen ist. Um bei Prof. David Simonsen die Handschriften zu untersuchen, wollte er im Sommer desselben Jahres in dessen Sammlung in Kopenhagen recherchieren und von dort nach Warschau fahren. Kaum zurückgekommen, wollte er im Dezember bis Januar auf Einladung von Franz Boas<sup>265</sup> an der Columbia Universität in den USA arbeiten. Im Sommer 1939 war er zum dritten Mal an der Universität Uppsala zu Gast und ist von dort weiter nach Cambridge gereist. Neben dem Hauptziel in Grossbritannien, das British Museum und die Bibliotheken zu besuchen, hat er anscheinend auch Vorträge gehalten, wie der 1939 in London entstandene kleine Band *History as the History of Ideas with Special Reference to Old Testament and Jewish History* belegt.<sup>266</sup> Im April 1940 beantragte Gulkowitsch bei der Fakultät die Erlaubnis, im Sommer neben der *American Academy for Jewish Studies* auch Palästina zu besuchen, wegen der politisch kompliziert gewordenen Lage wollte er aber später statt dessen nach Uppsala fahren. Die Erlaubnis bekam er noch, aber der Zug war schon abgefahren – die Freiheit der Wissenschaft in Estland war schon an ihr Ende gekommen. Es gibt Vermutungen,<sup>267</sup> Gulkowitsch habe möglicherweise wegen des drohenden Krieges die Absicht gehabt, in Grossbritannien oder Amerika Anstellung zu

<sup>262</sup> Die folgenden Angaben, falls nicht anders vermerkt, nach EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 95.104–107.109.113.126.131.134.

<sup>263</sup> L. GULKOWITSCH, *Das Charisma des Gebetes um Regen nach der Talmudischen Tradition*.

<sup>264</sup> B. HILDEBRAND (ed.), *Svenskt biografiskt lexikon*. Band XII, Stockholm 1949, S. 531.

<sup>265</sup> Ihm hat er das Werk *Das kulturhistorische Bild des Chassidismus* gewidmet; siehe Anm. 235.

<sup>266</sup> L. GULKOWITSCH, *History as the History of Ideas with Special Reference to Old Testament and Jewish History*, London 1939 (= *Lectiones in Vetere Testamento et in rebus judaicis* 2). Titel nach H. WASSERMANN, „*Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt. . .*“, S. 39 Anm. 66.

<sup>267</sup> H.A. STRAUSS/W. RÖDER (ed.), *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945*, S. 434.

finden. Wie deutlich er die Gefahr wahrnahm, wissen wir jedoch nicht, da es einerseits – zumal vom heutigen Kenntnisstand aus – logisch gewesen wäre, Estland zu verlassen, andererseits aber Memoiren estnischer Juden darauf hinweisen, dass man in Estland bis Mitte 1940 oder sogar noch später die Lage nicht allzu ernstgenommen hat. Darüber hinaus sind in den Akten in Tartu keine entsprechenden Hinweise vorhanden.

Über das persönliche Leben Gulkowitschs in Tartu ist wenig bekannt. Wir wissen, dass seine Frau Frieda am 3. Januar die zweite Tochter Sulamith geboren hat. Die Adresse blieb anscheinend während der ganzen Zeit Kuiperjanovi 5a<sup>268</sup> im vornehmen Viertel in der Nähe zahlreicher Kirchen und Verbindungshäuser, unweit des alten Dombergs mit romantischen Domruinen und der Universitätsbibliothek, die sich im ehemaligen und wiederaufgebauten Chor der Domkirche befand. Gulkowitsch habe oft das Café „Werner“ besucht, den Treffpunkt vieler Persönlichkeiten mit intellektuellem und akademischem Hintergrund in der Nähe des Hauptgebäudes der Universität, und zusammen mit Teilnehmern der Vortragsreihe des Seminars, mit dem Juristen L. Mildenberg und dem Slavisten und Philosophen Prof. Leopold Silberstein, an einem Tisch gesessen.<sup>269</sup> Ein enger Freund Gulkowitschs, Nicholas Michelson, dem er sein letztes Werk gewidmet hat,<sup>270</sup> soll auch zu diesem Kreis gehört haben. Neben den Mitgliedern der Gesellschaft zur Förderung des Lehrstuhls und einigen jüdischen Lehrkräften pflegten höchstwahrscheinlich die Leiter der beiden jüdischen Gymnasien, J. Nodel (Tartu) und Samuel Gurin (Tallinn), sowie der Leiter der jüdischen Gemeinde in Tartu, Salomon Bakscht,<sup>271</sup> mit Gulkowitsch engeren Kontakt.

## 6. Das Ende

Der Lehrstuhl, der frei und ohne jegliche Beschränkung seitens des Staates, der Universität oder der Bevölkerung existieren konnte und an dem Deutsch und Hebräisch als akademische Sprachen Verwendung fanden, hat sechs

---

<sup>268</sup> So in S. GURIN, *Juudi vähemusrahvuse statistika Eestis. 24.III.1935* [Statistik der jüdischen Minderheit in Estland], Tallinn 1936 [Scarborough / Canada<sup>2</sup> 1988], S. 28 und öfter.

<sup>269</sup> So erinnert sich der Dichter Ilmar Laaban in einem Interview an die Atmosphäre im Café (<http://www.ehi.ee/-eik/III/paatina.html>) und erwähnt das „Goldkind“, Gulkowitschs von besonderer Lebensfreude strahlende jüngste Tochter.

<sup>270</sup> Widmung in L. GULKOWITSCH, *Der Chassidismus als kulturphilosophisches Problem*.

<sup>271</sup> J. KAPLAN, *Aruanne*, S. 25.



Jahre lang eine Ausnahme in Europa gebildet. Nach dem Machtwechsel<sup>272</sup> war seine Existenz durch eine entscheidende Zäsur bedroht. Ein erstes Anzeichen dafür war der Erlass, aufgrund dessen die Theologische Fakultät gleich nach der Machtübernahme und der formellen Eingliederung Estlands in die Sowjetunion am 6. August 1940 bis Ende August liquidiert wurde.<sup>273</sup> Auch die jüdische Kulturautonomie zählte in den Augen der Okkupationsmächte zu den unerwünschten Phänomenen: Die Juden verloren ihre Kulturselbstverwaltung im Juli 1940, an der Universität wurden zahlreiche Organisationen wie der Akademische Verein geschlossen<sup>274</sup> und der hebräische Unterricht in den Schulen eingestellt.<sup>275</sup> Die Situation der Juden verschlechterte sich ebenso wie die der Esten zunehmend. Am 14. Juni 1941 fand die erste grosse Massenverschleppung statt, die unter Tausenden von Esten auch 400 Juden in die Weiten Russlands verschlug, hauptsächlich Zionisten, Reiche, Religiöse.<sup>276</sup> Auf dem Hintergrund dieser Ereignisse haben Gulkowitsch und andere noch den Lehrstuhl zu retten versucht. Am 23. September 1940 richtete die kulturelle Organisation der jüdischen Arbeiter „Licht“ mit Julius Genss als Stellvertreter in Sorge um den Fortbestand des Lehrstuhls einen Bittbrief an die „Genossen“ der Universität. Das Lehrprogramm sollte mit dem des Instituts für Orientalistik in Leningrad in Einklang gebracht werden. Ausserdem geniesse Gulkowitsch „das Vertrauen der Massen der jüdischen Arbeiter und Intelligenz in der Estnischen Sowjetischen Sozialistischen Republik“.<sup>277</sup> Als die Philosophische Fakultät in die Historisch-Philologische umstrukturiert wurde, zogen dunkle Wolken über dem Lehrstuhl auf. Gulkowitsch beantragte im Januar 1941 beim Rektorat der – jetzt – staatlichen Universität Tartu die Weiterbetreuung seiner Studenten und für sich selbst irgendein Existenzminimum während des ersten Semesters 1941 und fügte hinzu: Solange er bei einer anderen Universität der Sowjetunion seine wissenschaftliche Tätigkeit fortsetzen könne.<sup>278</sup> Es sollten fünf Fächer gelehrt

<sup>272</sup> Zur Zeit der Sowjet- und Nazi-Okkupation siehe den Abriss in T. U. RAUN, *Estonia and Estonians*, Stanford <sup>2</sup>1991 (= Studies of Nationalities in the USSR Series), S. 149–168 und G. VON RAUCH, *Geschichte der Baltischen Staaten*. Zur Universität während der Sowjetzeit siehe G. NEY, *Das Hochschulwesen in Estland*, S. 57ff. und E. THOMSON, *Die Universität Dorpat-Tartu im Wandel der Zeiten*.

<sup>273</sup> L. RAID, *Tartu Ülikooli usuteaduskond 1632–1940*, S. 141.

<sup>274</sup> E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 220.

<sup>275</sup> Die Lage in Tartu während des ersten Jahres der Sowjetokkupation wird farbig in J. KAPLAN, *Aruanne*, S. 15–28 beschrieben.

<sup>276</sup> E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 220–221. Nach einigen Angaben 500 Juden (A. VERSCHIK, *The Yiddish Language in Estonia*, S. 123).

<sup>277</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 181.

<sup>278</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 137.

werden – Akkadisch, Arabisch, Syrisch, Aramäisch und die vergleichende Grammatik des Hebräischen –, damit seine Studenten ihr Studium und zwei von ihnen ihre Magisterarbeiten abschliessen könnten. Der stellvertretende Dekan der Fakultät schloss sich der Bitte an,<sup>279</sup> doch war es zu spät. Mit dem Erlass Nr. 13 des Rektors Hans Kruus aufgrund des Beschlusses des Volkskommissariats vom 14. Januar 1941 wurde neben den Lehrstühlen für schwedische, französische, italienische und deutsche Sprache und Literatur rückwirkend ab 1. Januar auch der Lehrstuhl der jüdischen Wissenschaften geschlossen und die Mittel, darunter auch die Bibliothek, beschlagnahmt.<sup>280</sup> Wahrscheinlich hat Gulkowitsch zu diesem Zeitpunkt noch auf Honorarbasis die Sprachen weitergelehrt, übrigens auch an der Leningrader Universität.<sup>281</sup> Die letzten Lebenszeichen der Existenz der Judaistik in Tartu gehen auf die drei Studenten M. Vilhelmson, A. Zaks und A. Mostovsky zurück, die im März 1941 beim Dekan P. Tarvel die Zulassung zur Prüfung in jüdischer Wissenschaft und Semitistik beantragt und entsprechende Möglichkeiten auch bekommen hatten. Ausserdem liegt ein Gesuch Gulkowitschs vor, die Abschriften seiner Urkunden aus Königsberg, Leipzig und Tartu zu beglaubigen, vermutlich für eine andere Lehranstalt.<sup>282</sup> Damit verlieren sich die letzten Spuren der Judaistik in Tartu.

Nach den Verschleppungen und der Flucht nach Russland waren von den ca. 4000 Juden etwa 1000, hauptsächlich Frauen, Kinder oder ältere Leute, in Estland zurückgeblieben.<sup>283</sup> Warum auch solche geblieben sind, die fliehen konnten, wie L. Silberstein oder Gulkowitsch, ist öfter gefragt worden. Jeder mag sein eigenes Motiv gehabt haben, aber der wichtigste Grund war nach einigen jüdischen Autoren Angst oder sogar Hass gegenüber den

<sup>279</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 136.

<sup>280</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 136.

<sup>281</sup> H. PALAMETS, *Tartu Ülikool Suure Isamaasõja perioodil (1941–1945). Materjale Tartu Riikliku Ülikooli ajaloost. II peatükk: Tartu Ülikool 1941/42. õppeaastal [Universität Tartu in der Periode des Grossen Heimatkrieges (1941–1945). Materialien über die Geschichte der Staatlichen Universität Tartu. II. Kapitel: Universität Tartu im Studienjahr 1941/42]*. Maschinenschrift, S. 105; K. LINDROOS, *The Chair of Jewish Studies at the University of Tartu in 1930s*, S. 187.

<sup>282</sup> EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 164, Bl. 139ff.

<sup>283</sup> In der älteren Literatur (D. LEVIN, *Der bewaffnete Widerstand baltischer Juden gegen das Nazi-Regime 1941–1945*, in: *Acta Baltica* 15 (1975), S. 166–174, dort S. 169 und E. NODEL, *Life and Death of Estonian Jewry*, S. 230.234) steht zu lesen, dass sogar die Hälfte der Juden, d. h. 2000, dort geblieben sind, was aufgrund der vorhandenen Dokumente aber nicht bestätigt werden kann (vgl. E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 220.226).

Machthabern aus dem Osten.<sup>284</sup> Wenn man auch den drohenden Machtwechsel voraussah, so haben wahrscheinlich nur wenige geahnt, dass es so schnell zu massenhaften Hinrichtungen kommen würde. Auch Gulkowitsch hat aus uns unbekanntem Gründen die Möglichkeit zur Flucht kategorisch abgelehnt,<sup>285</sup> was ihm und seiner Familie das Leben gekostet hat. Die ganze Familie wurde unter 929 anderen estnischen Juden,<sup>286</sup> unmittelbar nachdem die neue Okkupationsmacht das Land unterworfen hatte, hingerichtet.<sup>287</sup> Die Details sind unbekannt. Tatsache ist, dass fast alle Männer von den 159 Tartuer Juden vermutlich Juli/August, die Frauen und Kinder Ende August oder Anfang September 1941, hauptsächlich im Panzergraben in Tartu, von den deutschen Einheiten exekutiert worden sind.<sup>288</sup>

So nahm die kurze Blütezeit des jüdischen Lehrstuhls an der Universität Tartu ihr bitteres Ende, und das mit ihm untrennbar verbundene Leben des heute grösstenteils in Vergessenheit geratenen Gelehrten Lazar Gulkowitsch ging zusammen mit einem seiner grössten Werke zugrunde. Wir haben an dieser Stelle versucht, einen eher geschichtlichen Überblick über sein Leben und Werk zu geben. Die eigentliche Auswertung des wissenschaftlichen Erbes dieses Wissenschaftlers, der gerade seine leistungsfähigsten Lebensjahre erreicht hatte, steht noch aus.

---

<sup>284</sup> E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 220–221; J. KAPLAN, *Aruanne*, S. 10 und öfter. Vgl. A. VERSCHIK, *The Yiddish Language in Estonia*, S. 125: „The results of the Soviet occupation of 1940–41 must not be overlooked“.

<sup>285</sup> H. PALAMETS, *Tartu Ülikool Suure Isamaasõja perioodil (1941–1945)*, S. 105.

<sup>286</sup> Diese Zahl ist belegt (E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 220.226).

<sup>287</sup> E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 216; K. SIILIVASK/H. PALAMETS, *Tartu ülikooli ajalugu*, S. 171.

<sup>288</sup> So M. MARIPUU, *Eesti juutide holokaust ja eestlased* [Der Holocaust der Juden in Estland und die Esten], in: *Vikerkaar* 8–9 (2001), S. 135–146, besonders S. 140; E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 224.